

Die Theilnahme an dem Reding'schen Senate : eine Episode aus dem Leben des Zürcher. Bürgermeisters David von Wyss

Autor(en): **Wyss, F. v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **4 (1881)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-984764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Theilnahme an dem Reding'schen Senate.

Eine Episode aus dem Leben des Zürcher. Bürgermeisters
David von Wyß.

(Von F. v. Wyß.)

Die Zeit der Helvetik, so vielfach schon ausgebeutet, ist immer noch eine unerschöpfte Fundgrube lehrreicher und merkwürdiger Dinge. Der plötzliche, durch fremde Hand vollbrachte Umsturz des seit Jahrhunderten bestehenden Gebäudes der alten Eidgenossenschaft entfesselte die vorhandenen Kräfte guter und schlimmer Art und der daraus entstehende Kampf der Parteien, von der fremden Gewalt gefördert und für ihr eigenes Interesse benutzt, brachte zwar dem Lande zunächst Zerrüttung, Elend und drohende Gefahr des Unterganges, aber offenbarte doch eine festgewurzelte, kräftige Eigenart, die dem allmächtigen französischen Herrscher zu günstiger Stunde ein anderwärts kaum irgendwo in solcher Weise bewiesenes wohlwollendes Interesse abgewann und durch Vermittlung seiner Hand unverhoffter Weise wieder bessere Zustände herbeiführte. Authentische Berichte, Korrespondenzen zc. aus der Zeit dieser Kämpfe, die in so mancher Beziehung für die spätere Schweiz vorbildlich geworden sind, haben immer ihren Werth, auch wenn sie die Farbe der Partei tragen, und so mag es sich rechtfertigen, hier einige bisher unbekannte Bruchstücke aus hinterlassenen Papieren eines damals zeitweise mithandelnden Mannes mitzutheilen.

Sie stammen aus dem reichhaltigen Nachlaß des im Jahr 1839 verstorbenen Bürgermeisters David von Wyß, der von 1785—1832 — mit kurzer Ausnahme in den ersten Jahren der Revolution — ununterbrochen im Zürcherischen Staatsdienst, vor 1798 als Kanzleibeamter, von 1803—1814 als Mitglied des kleinen Rathes, von 1814 an als

Bürgermeister gestanden und in dieser langen Zeit dem Vaterlande treue und vorzügliche Dienste geleistet hat. Einen eigenthümlichen Abschnitt in seinem Leben bildet die Bethheiligung an dem föderalistischen, sogenannten Reding'schen Senate vom Oktober 1801 bis April 1802. Seine zahlreichen, aus dieser Zeit vorhandenen Korrespondenzen, ganz besonders mit dem greisen Vater, der vor 1798 als Bürgermeister und Hauptleiter der Zürcherischen Neutralitätspolitik in der Eidgenossenschaft großes Ansehen genossen hatte und nun zwar im Ruhestande lebte, aber mit noch ungeschwächter geistiger Kraft an allen politischen Vorgängen lebendigsten Antheil nahm*), sind geeignet, in die innere Werkstätte der Ereignisse einzuführen und verdienen um so eher an das Licht gezogen zu werden, als die zur Zeit vorhandenen Darstellungen dieser Periode ganz vorherrschend auf der Anschauungsweise der unitarischen Partei, besonders ihres damaligen Hauptes Dr. Kengger**), beruhen und nur ein einseitiges Bild der Sache geben.

Einige Worte über die politische Lage der Schweiz, wie sie im Oktober 1801 vorhanden war, mögen zur nöthigen Erläuterung vorangehen. Der Friede von Lüneville vom 21. Februar 1801 hatte der Schweiz die Unabhängigkeit und das Recht sich selbst eine Verfassung zu geben zugesichert, und man durfte nun nach drei Jahren französischer Oberherrschaft auf Eröffnung einer neuen Aera und Herstellung einer definitiven Verfassung hoffen. Die nach französischem Muster zugeschnittene Einheitsverfassung von 1798 war längst als für die Schweiz nicht passend anerkannt und durch die Staatsstreiche vom 7. Januar und 7. August 1800 bereits völlig durchlöchert. Aber eine neue Verfassung war bei dem Zwiespalt der Parteien ein schweres Werk. Auf der einen Seite, bei den durch die Revolution Geschädigten, waren nach all'

*) Die über ihn, wie über andere Mitglieder der alten Regierung 1799 verhängte Deportation nach Basel ist im letzten Jahrgang des Taschenbuches geschildert.

**) S. dessen von Kortüm herausgegebenen kleinen Schriften. S. 37 ff. Die hier entwickelte Auffassung hat z. B. auf die Darstellung in Monnard's Geschichte der Eidgenossen wesentlichen Einfluß geübt.

den erlittenen Drangsalen die Hoffnungen auf Wiederherstellung des früheren glücklicheren Zustandes, der verlorenen günstigen Stellung und der dafür erforderlichen Selbständigkeit der Kantone lebhafter wieder erwacht und fingen an wieder nach den Mitteln der Realisirung zu suchen. Auf der andern Seite hielt man fest an den neu errungenen Rechten der Freiheit und Gleichheit, an den neu erlangten Aemtern und Stellen und ganz besonders an der noch im Zweifel liegenden Abschaffung der auf dem Grundbesitz haftenden Lasten, der Zehnten und Grundzinse. Dazwischen stand die Partei der sogenannten Metaphysiker, die über den historischen Boden sich erhebend, Fortschritt des Volkes nach ihren Idealen anstrebten und dafür Festhaltung der Einheit und eigenen Besitz der obersten Aemter für nothwendig erachteten. Im Volke ohne festen Boden und in steter Furcht vor drohender Reaction, waren sie genöthigt, sich oft näher an die Männer der Revolution anzuschließen, als in ihrem eigentlichen Willen lag. Gegen die Föderalisten, auch als ein Theil derselben, die Gebrechen des früheren Zustandes wohl erkennend, eine Verbindung von Einheit und Kantonalität ungefähr im Sinne unserer jetzigen Bundesverfassung als Vermittlung sich gefallen ließ und auf die früheren ausschließlichen Vorrechte der Städte verzichten wollte — freilich ohne deßhalb Berücksichtigung der Verschiedenheiten in Bildung, Beruf und Vermögen auszuschließen —, beharrten sie in mißtrauischer Opposition und verhinderten damit, Frankreich in die Hände arbeitend, den Abschluß des auf dieser Grundlage vielleicht sonst möglichen Friedens.

Im Winter 1801 waren die verschiedenen Parteien mit Verfassungsentwürfen eifrig beschäftigt und da trotz des Friedens von Lüneville keine Partei hoffen konnte, ohne Unterstützung des mächtigen französischen Armes ihren Willen durchzusetzen, finden wir sowohl Abgeordnete des helvetischen Vollziehungsrathes mit einem unitarischen Entwurfe, als Comissäre der Föderalisten mit Entwürfen ihres Sinnes in Paris bemüht, die Gutheißung des gewaltigen ersten Konsuls für sich zu gewinnen. Es ist nun merkwürdig, wie Bonaparte schon damals die zentralistische Schablone als für die besondere Natur der Schweiz

nicht passend erklärte. Er wies den von Glayre, Kengger und Stapfer vertretenen Entwurf des helvetischen Rathes zurück und eröffnete, ein anderer Entwurf, der auf Grundlage der Eingaben von Föderalisten im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, wie es heißt von dem der Schweiz wohlwollenden Divisionschef Hauterive, bearbeitet worden war, entspreche seinen Ansichten besser. Die scharfen, schneidenden Worte, die der erste Konsul in der denkwürdigen Audienz in Malmaison am 30. April an Glayre und Stapfer richtete, mußten ruhig hingenommen werden. Sie lauteten nach dem amtlichen Berichte des helvetischen Ministers Stapfer in der Hauptsache: „Votre projet est essentiellement mauvais; jamais je ne voudrais me déshonorer au point d’y attacher mon nom. J’ai devant les yeux l’Europe et la posterité. Celle-là dirait que j’ai donné l’esclavage à la Suisse en en faisant une province Française et celle-ci me reprocherait avec raison d’avoir détruit la liberté dans la patrie de Guillaume Tell. Quel rapport y-a-t-il entre ce projet de constitution et la Suisse; il quaderait aussi bien à la Chine ou à la France ou à quel autre pays que vous voudrez. C’est une misérable singerie de notre constitution. Une constitution ne peut être plus mauvaise que quand elle ne porte aucune empreinte du pays auquel elle est destinée. Se douterait-on, quand on lit votre projet, qu’il est fait pour un pays de montagnes. C’est principalement la partie montagneuse de la Suisse qui m’intéresse. J’abhorre l’idée de la rendre esclave d’une constitution qui seroit trop forte pour la France. Ce sont vos petits Cantons seuls que j’estime; il n’y a qu’eux seuls qui m’empêchent ainsi que les autres puissances de l’Europe à vous prendre. Lausanne, Berne, Zurich sont des villes plus corrompues que la France (!) et que je ne considère point pour la véritable Suisse. Les petits Cantons seuls vous rendent intéressants aux yeux de l’Europe; c’est sous leur protection que la ligue helvétique s’est formée“ etc.

Dem gesetzgebenden Rathe blieb nichts anderes übrig, als diese sogenannte Verfassung von Malmaison, eine Mischung von zentralistischen

und föderalistischen Bestimmungen mit starker Betonung der Machtstellung des an die Spitze gestellten Landammanns, am 29. Mai vorläufig zu adoptiren. Einer im September zu sammelnden helvetischen Tagsatzung blieb die definitive Annahme vorbehalten und in der Zwischenzeit sollten kantonale Tagsatzungen die Abgeordneten in die helvetische Tagsatzung wählen und die kantonalen Verfassungen entwerfen. Die Wahlart dieser Kantonstagsatzungen hatte zur Folge, daß in einem Theile derselben, ganz besonders in derjenigen von Zürich, die große, fast ausschließliche Mehrheit aus den entschiedensten Anhängern der Revolution bestand und dieß mußte auch für die Zusammensetzung der helvetischen Tagsatzung entscheidend werden. Die Verfassung von Malmaison wurde in der letzteren in zentralistischem Sinne wesentlich abgeändert und der nach der Verfassung zu wählende Senat fast ausschließlich aus zentralistisch gesinnten Mitgliedern bestellt. Die Abgeordneten der Urkantone und nachher 13 andere föderalistische Mitglieder hatten, mit dem Gange der Verhandlungen unzufrieden, ihren Austritt genommen. Auf der andern Seite äußerte sich selbst Kengger, der begabteste zentralistische Führer, in einem Briefe an Stapfer vom 21. Oktober*) folgendermaßen: „Ich wollte noch einen Versuch machen, etwas Vernünftiges herauszubringen und seitdem ich mich von der Unmöglichkeit überzeugt habe, schweige ich, *obmutui steteruntque comæ*. Jetzt folgen wir dem französischen Plane genug, um etwas Grundschlechtes zu machen und hingegen nicht genug, um von daher Schutz und Unterstützung zu haben. Sie werden über das ungereimte Zeug unserer Konstitution erschrecken und doch erscheint es nun als unser Werk. Entweder muß ich der sonnenklarsten Erfahrung nicht mehr glauben, oder das ganze Gebäude stürzt in den ersten sechs Monaten zusammen.“ Und in Folge dieser Anschauungen schlug er am 26. Oktober die Wahl in den neuen Senat aus und erklärte — damals noch Minister des Innern — in den Privatstand sobald als möglich zurückkehren zu

*) Wybler, Leben und Briefwechsel von Albrecht Kengger, II, 20.

wollen*). Ein Staatsstreich, wie die helvetische Republik schon mehrere erlebt hatte, lag nun in der Luft. Frankreich konnte und wollte die eingeschlagene Richtung nicht gutheißen. Talleyrand erklärte dieß Stapfer nach dessen amtlichem Bericht vom 28. Oktober aufs entschiedenste**). Und am 28. Oktober gelang es dem französischen Gesandten Verninac***) und dem französischen General Montchoisy, in Verbindung mit schweizerischen, namentlich bernerischen Föderalisten und durch die Vermittlung des damaligen Präsidenten des Vollziehungsrathes, Dolder, der immer die Gabe hatte, der aufgehenden Sonne sich zuzuwenden, so wie eines Theiles des gesetzgebenden Rathes — die Auflösung der helvetischen Tagsatzung nebst des von ihr gewählten Senates und die Einsetzung eines neuen Senates ohne thätlichen Widerstand zum Vollzuge zu bringen. Die nähere Geschichte dieses 28. Oktobers ist schon vielfach erzählt worden und gehört nicht hieher. Nur die aktive Betheiligung

*) Neuer Schweizer. Republikaner vom 30. Oktober 1801.

***) Die Aeußerungen Talleyrand's sind für das damalige Frankreich charakteristisch; der Minister sagte: „Vous avez avant toute chose besoin d'un gouvernement et nullement d'une diète. Votre organisation devrait être telle que la dernière n'existoit que de nom et sur le papier et rarement ou jamais en réalité. On est revenu aujourd'hui de la chimère des conventions périodiques, qui ne sont ni plus ni moins que des convulsions périodiques. Nous sommes désolés de voir vos agitations se prolonger; vous donnez à l'Europe un spectacle aussi facheux que pénible. Il est temps que cela finisse. Je ne sais pas encore quel sera le parti auquel s'arreteera le 1er Consul. Mais je dois vous dire que nous ne pouvons reconaitre dans votre diète un pouvoir constituant. Elle n'existoit que par le projet de constitution pour l'accepter ou le rejeter. La constitution decretée par votre diète ne plait à personne.“

***) Verninac war Ende August 1801 an Reinhard's Stelle Gesandter geworden und spielte nun für längere Zeit eine Hauptrolle in der Schweiz. Er gehörte zu der damals nicht seltenen Klasse von Leuten, die aus ehemaligen Jakobinern schmiegsame Hofleute geworden waren, hatte seine diplomatischen Künste schon als Gesandter in Konstantinopel erprobt und verstand es nun trefflich, im Geheimen intrigirend, alle Partheien durch zweideutige Doppelsprache in steter Ungewißheit über die eigentlichen Intentionen der französischen Regierung zu erhalten.

des französischen Gesandten liegt nach den bisherigen Darstellungen noch im Zweifel. Verninac schrieb am 28. Oktober an Talleyrand, er sei den erhaltenen Instruktionen gemäß neutraler Zuschauer geblieben und habe sich jeder Theilnahme an den ergriffenen Maßregeln enthalten. Dagegen schreibt eine der Personen, die für den Staatsstreich am thätigsten gewesen war, der später nach Wien geschickte Gesandte Hr. von Dießbach von Carouge, am 16. Oktober nach Zürich an Wyß: „Dolder et Jenner*) trippotent avec Verninac et Gandolphe (der französische Botschaftssekretär) avec la minorité (der Tagsatzung). L'un et l'autre sont d'accord, qu'il faut nécessairement dissoudre le provisoire actuel et la diète; mais le ministre veut l'établissement d'un sénat permanent et le secretaire de légation a l'air de désirer un provisoire. Dolder change deux ou trois fois par jour d'opinion et a trouvé le moyen de paralyser par cette conduite la minorité.“ Derfelbe am 23. Oktober: „Hier la scène a changé. Verninac s'est mis en tête de faire dissoudre la diète, il est allé chez Dolder et lui a dit: Sacre Dieu il faut que cela finisse, f . . t . . ne voulez vous donc rien faire? Vous comprenez qu'il ne falloit pas la moitié de toute cette rhétorique pour donner du mouvement à la machine. L'impulsion fut si forte, que hier à 6 h. du soir je vis entrer chez moi un des faiseurs, qui après m'avoir appris ce qui s'étoit passé me remit les papiers et les ecrits qui ont été rédigés pour l'exécution.“ Die einfache Lösung des scheinbaren Widerspruchs liegt darin, daß die französische Regierung zwar die Veränderung durchführen, aber um für die Zukunft eher freie Hand zu behalten, den direkten Eingriff nicht ostensibel zeigen, sondern nach Außen die bloße Zuschauerrolle spielen wollte. General Montchoisy, dessen Theilnahme offenbar geworden, wurde bald nachher abberufen.

Der Staatsstreich hatte zunächst die provisorische Einführung der Verfassung von Malmaison zur Folge. Gemäß den Bestimmungen

*) Helvetischer Minister in Paris vor Stapfer, bekannt durch seine diplomatische Gewandtheit.

derselben wurde ein Senat von 25 Mitgliedern gewählt (1—2 Mitglieder aus jedem Kanton), der großen Mehrzahl nach föderalistisch gesinnte Männer, von denen die meisten zur Minderheit des gesetzgebenden Rathes und der helvetischen Tagsatzung gehört hatten. Fünf der Gewählten, darunter Füssli (alt Rathsherr und Obmann) von Zürich und Anderwerth aus dem Thurgau, schlugen die Wahl aus und auch die Minister Rothpletz, Kengger, Meyer und Mohr verlangten ihre Entlassung. Die Vollziehung blieb einstweilen noch in den Händen der zwei Vollziehungsräthe, die sich der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen hatten (Dolder und Savary). Wyß hatte schon im Sommer 1801 als Mitglied der Zürcher. Kantonstagsatzung in sehr isolirter, schwieriger Stellung, dann als Abgeordneter der Municipalität und Gemeindefammer der Stadt Zürich nach Bern, um hier für Wahrung der Interessen der Stadt den Gang der Dinge in der Nähe zu beobachten, seit der Revolution zuerst wieder thätigen Antheil an der Politik genommen. Es hatte dieß zu näherer Bekanntschaft mit den politischen Kreisen in Bern und mit dem französischen Minister geführt und hierin mochte die nächste Veranlassung liegen, daß er wenige Wochen nach seiner Rückkehr nach Zürich neben Füssli zum Zürcher. Mitgliede des neuen Senates gewählt wurde. Er folgte dem Rufe mit schwerem Herzen, wohl erkennend, daß die gewaltsame illegale Weise der Einsetzung der neuen Regierung ihr von vornherein die größten Schwierigkeiten bereiten und den heftigen Haß der Gegenpartei zuziehen müsse und daß erniedrigende Abhängigkeit von französischer Herrschaft unausweichlich sei, aber zugleich in dem lebhaften Gefühle der Pflicht, dem vielleicht letzten Versuche, die Schweiz vor dem drohenden Verluste aller Selbständigkeit zu bewahren, sich nicht zu entziehen. Seiner politischen Gesinnung nach gehörte er, wie mehrere Aufsätze seiner Hand aus dieser Zeit zeigen, zu den Föderalisten gemäßigter Art, die bereit waren, in dem oben geschilderten Sinne zu einer Vermittlung mitzuwirken.

Er schreibt nach seiner Ankunft in Bern am zweiten November an den Vater: „ — In Baden feierte man die Regierungsveränderung

mit Schießen und an mehreren Orten im Aargau mit Ausreutung der Freiheitsbäume. Im Kanton Bern schien die Freude mäßiger oder wohl gar umgekehrt. Eine Zuschrift der gegenwärtigen Vollziehung an den fränkischen Minister gab uns (Mitreisender war der Senator Baldinger von Baden) durch ihren kriechenden Styl auch Stoff zu mancherlei unangenehmen Betrachtungen und Besorgnissen. Heute morgen stießen wir auf drei heimkehrende Deputirte, Anderwerth, Morell und Rogg, die sogleich ausstiegen und uns mitten in einem Dorf auf offener Straße umarmten. Der erstere versprach mir noch schriftlich Aufschluß über seine Weigerung anzunehmen; sie waren übrigens sehr betroffen, die Augen voll Thränen, und gehören in der That zu den bedauerlichen Opfern allzu großer politischer Nachgiebigkeit und der Zeitumstände. 53 Deputirte ließen eine, wie es heißt, noch ziemlich gemäßigte Protestation gegen das Vorgegangene drucken, die aber unterdrückt wurde. Einige Glieder der Gesetzgebung thaten ein Gleiches. Nach unserer Ankunft machten wir Dolder als Präsident der noch subsistirenden Vollziehung einen Besuch und vernahmen mancherlei über den erfochtenen Sieg und die seitherigen Verrichtungen, das uns nicht ganz erbaute.“

Der Vater Wyß schreibt am 3. November: „Du wirst dir leicht vorstellen, welche Betrachtungen dein Ruf und die Abreise in mir erwecken mußten. Das Schlüpfrige deiner neu zu betretenden Bahn stellte sich mir oft nur zu lebhaft dar. Das, was ich für mich dabei missen muß, das opfere ich gerne und willig auf; aber die Zukunft für das Vaterland und dich müssen Besorgnisse erwecken, und beruhigen kann man sich am Ende allein damit, daß man die heiligsten Pflichten bei Seite setzen würde, wenn man dich nicht nur zurückgehalten, sondern auch nur deinen Muth, die Rettung von den Leuten, die über uns geherrscht haben, zu vervollkommen zu suchen, vermindert hätte. So eben hat mir Hr. Seckelmeister Hirzel*) (dessen Wahl an Stelle des ablehnenden

*) Hr. a. Seckelmeister Hs. Kaspar Hirzel zum Neß hatte sich schon als Mitglied der alten Regierung in eidgenössischen Geschäften sehr hervorgethan und besonders in

H. Füssli in sicherer Aussicht stand) mündlich bestimmt erklärt, daß er einen Ruf annehmen und damit das letzte Opfer seinem Vaterlande bringen werde, mit dem Beifügen, daß er niemals zu Abtrennung des Wallis oder der, wie ich hoffen will, nur von den Mißvergnügten ausgebreiteten Bedingung, 10,000 Franzosen in der Schweiz zu unterhalten, Hand bieten, sondern solchen Falls wieder seinen Abschied nehmen würde". Man fürchtete, die französische Begünstigung der Staatsstreiches habe in der Hoffnung, gefügigere Werkzeuge für die Bonaparte fest im Sinne liegende Abtretung des Wallis zu erhalten, mit ihren Grund.

Die ersten Anfänge der neuen Regierung schienen Hoffnung zu geben auf nicht ungünstigen Erfolg. Der Senat trat mit Entschiedenheit, aber doch Mäßigung auf, im Lande zeigte sich trotz der heftigen Angriffe der unterlegenen Partei manchenorts freudige Zustimmung und des unentbehrlichen französischen Beistandes glaubte man versichert zu sein.

Wyß schreibt an den Vater am 6. November: „Hirzel ist in den Senat und Reinhard (der spätere Landammann der Schweiz) zum Regierungsstatthalter (in Zürich an Stelle von Ulrich) ernannt. Beides wäre ohne mein Hiersein nicht geschehen, so daß ich wenigstens in dieser Rücksicht nicht unnütz gewesen bin. Hirzel hatte aller Empfehlungen ungeachtet nur zehn Stimmen, Legislator Escher (von der Linth) sechs und Statthalter Scheuchzer von Baden nescio quomodo zwei. Wie ich deutlich merken konnte, hat der französische Gesandte Hirzel's Wahl nicht befördert. Desto sorgfältiger wird er sich zu benehmen haben, und auch bei dem Senat ist es nicht dienlich in allzu gutem Vernehmen bei dem bernerischen Publikum zu stehen. Vielleicht dürfte ein dießfälliger Wink von Ihnen beim Abschied nicht unzweckmäßig sein. Anderwerth und

Bern viele Freunde erworben. An der Seite des Vaters Wyß war er Zürcher. Gesandter an der letzten Eidgenössischen Tagsatzung in Aarau gewesen und mit dem Sohne Wyß als Sekretär hatte er in dem stürmischen Jahre 1792 eine längere Mission nach Bern bekleidet. Enge mit dem Vater Wyß befreundet, hatte er, obchon 17 Jahre älter, auch den Sohn in seine Freundschaft aufgenommen und theilte nun mit ihm, das gleiche Logis in Bern beziehend, in vertrauester Weise die fernern Gesichte.

Gysendörfer von Basel wurden einmüthig, Pfister von Schaffhausen auch mit zehn Stimmen und ebenso Zurbrügten aus dem Wallis, der ein sehr gutes Lob hat, gewählt. Sicher weiß ich nun, daß Wegmann*) statt meiner auf der zuerst projektirten Liste stand, aber von Berninac durchgestrichen und mein Name eingerückt wurde. Reinhard wird Gelegenheit zur Aeußerung seiner Festigkeit bekommen. Seit zwei Tagen sind wir mit einer langen Proklamation beschäftigt, die heute wird genehmigt werden. Der Hauptpunkt darin, über den wir besonders mit den Lemanern zu fechten haben, sind entscheidende Aeußerungen über den Zehnten, und hinwieder zum Ersatz für den Eigennutz Suspension von Grundsteuer und Kataster. Auch zeigen sich besonders stürmische Ausichten in Rücksicht auf Wiedervereinigung des Aargaus und Lemans mit Bern. Sonst herrscht in der Versammlung ein sehr anständiger und ruhiger Ton. Die Besetzung der Landammann- und kleinen Rathsstellen**), auf denen das Wesentlichste beruhen wird, suchen wir bis zu gänzlicher Kompletirung zu verschieben und wenn es immer möglich ist, den jetzigen Präsidenten (Dolder), den der Gesandte aller Orten höflich empfiehlt, um der guten Sache willen mit anständiger Manier zu ecartiren. An Geschäftsfähigkeit fehlt es ihm in der That nicht mehr; aber wir verhehlen uns keineswegs den schlimmen Eindruck einer solchen Wahl. Ich gehe heute zu Berninac und werde darüber, wie es schon ein paar Mitglieder gethan, freimüthig reden.“

Hr. Anderwerth aus dem Thurgau (der spätere Landammann daselbst) nahm die wieder auf ihn gefallene Wahl nunmehr an. Er hatte am 6. November an Wyß geschrieben: „Sie werden von selbst einsehen daß ich als Mitglied der Tagsatzung von einem Korps, das dieselbe gewaltthätig auseinander sprengte, keine Stelle hätte annehmen können,

*) Mitglied des helvetischen Senates vor dem 7. August 1800 und Mitglied der aufgelösten helvetischen Tagsatzung, der patriotischen Partei angehörig.

**) Nach der Verfassung von Malmaison sollte ein „kleiner Rath“ von vier Mitgliedern die Vollziehung und zugleich, in Vertheilung auf die einzelnen Glieder, die Amtsthätigkeit der frühern Minister erhalten.

ohne mich vor dem Publikum zu kompromittiren. Bei einem dritten, wie Sie, fallen alle diese Rücksichten weg und ich freute mich daher, sobald ich Ihre Ernennung vernahm. Gewiß werden unsere auswärtigen Verhältnisse Sie bei Uebernahme dieser Stelle nicht wenig in Verlegenheit gesetzt haben. Die Abtretung eines Theiles des Wallis scheint mir ein zu großes Opfer für jede Verfassung, die wir erhalten sollten, die Gewalt eines Landammanns nach dem fränkischen Projekt eine Klippe, an der unsere Unabhängigkeit und Neutralität gewiß scheitern würde, weil die andern auswärtigen Mächte alle in ihm gleichsam einen fränkischen Präfekten sehen würden. Ich bin überzeugt, daß es in Ihrer und der meisten Ihrer Kollegen Gesinnung liegt, weder das eine noch das andere zuzugeben und irre ich mich nicht, so stellte man auf das fränkische Projekt nur in der Absicht ab, um die Tagsatzung auflösen und Zeit gewinnen zu können, mit einer andern Verfassung nachher zu reüssiren. Die Unterhandlungen mit den fremden Höfen müssen uns helfen und dem jetzigen Senat sollte es darin besser als allen bisherigen Regierungen gelingen, da derselbe, aus Mitgliedern der ehemaligen Regierungen bestehend, nun nimmer als ein revolutionäres Korps betrachtet werden sollte. Beim Wienerhof sollten Sie den ersten Versuch machen. Sie und der Landammann einzig sollten davon Kenntniß nehmen; einem Mann, auf dessen Ehrlichkeit Sie sich verlassen könnten, sollten Sie im Geheim die Sendung anvertrauen, dem Dalberg gewiß alle mögliche Anleitung und Adressen gäbe, worüber ich schon einmal mit Herrn von Wessenberg gesprochen habe. Wenn es Ihnen gelänge, Wallis zu retten und uns eine liberale Verfassung zu geben, Sie würden sich einen unsterblichen Namen verschaffen. Wenn man jetzt nur nicht von Seite der Städte die Forderungen zu hoch spannt und sich begnügt, anfänglich bloß die Basis zu legen, um nach und nach das Verhältniß zwischen Stadt und Land wieder in's rechte Geleise zu bringen."

Am 9. November schreibt Wyß dem Vater: „Ehe die neue Vollziehungsgewalt organisiert ist, getraut man sich nicht etwas Wichtiges zu unternehmen. Inzwischen aber bleibt man bei Privatunterredungen

nicht müßig und wird es hoffentlich dazu bringen, daß die beiden Landammänner und die kleinen Rathsstellen zwar nicht ganz nach Wunsch, aber doch ziemlich angemessen besetzt werden. Von allen Seiten wird daran gearbeitet, Dolder von der ersten Stelle, ungeachtet aller Empfehlung von bedeutender Stelle, zu entfernen. Zu freiwilliger Entsayung hatte man nicht Edelmuth genug. Gestern hatte ich bei General Montchoisy eine lange Unterredung mit Berninac über diesen und andere Gegenstände, wobei es an freimüthigen Bemerkungen nicht fehlte, die dem Anschein nach nicht übel aufgenommen wurden. Es schloß die Versicherung, daß Frankreich gewiß die Regierung unterstützen werde, wenn man mit Mäßigung und Entschlossenheit zu Werke gehe. Der Punkt der Vereinigung des Leman und Argau mit Bern wird einer der schwierigsten werden, obgleich es auch in hiesiger Stadt vernünftige Leute gibt, welche wenigstens die Lemaner gerne entbehren würden. Ist es möglich, so wird man diese Frage so lange verschieben, bis einige Hauptideen über die Kantoneinrichtungen angenommen sind, wodurch vielleicht manchem heftigen Wunsch vorgebogen wird. — Noch habe ich Hoffnung, daß man mich mit dem Ministerium des Innern und überhaupt mit einer Stelle im kleinen Rath verschonen werde, wobei viel Mühseligkeit wenig Dank und viel Jalousie zu erwarten steht. Mit Füßli habe ich zwei Besuche gewechselt. Er behauptete, die Stelle in dem von der Tagsatzung gewählten Senat auch nicht angenommen zu haben und schob die Schuld seines nachherigen Abzschlags hauptsächlich auf das beleidigende Stillschweigen einiger Freunde im gesetzgebenden Rath gegen ihn über Alles, was angezettelt worden war. Uebrigens verläßt die ganze Familie Bern sehr ungern. — Die Senatoren aus den alten Demokratien wissen noch gar nicht, aus was für einem Gesichtspunkt sie das Vorgegangene ansehen sollen; sehr schwer hält es besonders für sie die Constitution als angenommen zu betrachten, und doch wären wir ohne solches nicht hierher gekommen.“

Welche Hoffnungen damals noch in Zürich bei den würdigsten Männern an die neue Wendung der Dinge sich knüpften, kann z. B.

folgende Stelle eines Briefes von H. Antistes Heß an Wyß vom 11. Nov. zeigen: „Mit inniger Rührung begleite ich Sie in Gedanken zu dem großen, ja ich möchte wohl sagen heiligen Werke, dem Sie auf den Ruf hin, weil es ein Ruf der Pflicht und des Vaterlandes ist, mit wahrer Großmuth sich unterzogen haben. Der Beistand dessen, der der reinen Absicht und dem christlichen edeln Muth auch durch die größten Schwierigkeiten hindurch hilft, stärke Sie und lasse Sie an der Seite eben so würdiger Männer die endliche Rettung unseres Vaterlandes einleiten, befördern, zu Stande bringen“.

Der neue Regierungstatthalter Reinhard beginnt seinen einläßlichen Briefwechsel mit Wyß, auf den aber hier nicht näher eingetreten werden kann, am 8. November mit den Worten: „So ist also der Wurf gethan und ich sehe mich in einer Stelle, wo ich zwar Willen zum Guten mitbringe, allein alle die Schwierigkeiten lebhaft fühle, die ich bei unserer letzten Unterredung des Nähern entwickelte. Da man darauf keine Acht schlägt, will ich mich unterziehen und mit dem Beispiel so vieler würdiger Männer stärken, die ihre Gesundheit, Kräfte, und häusliche Mühe dem allgemeinen Besten opfern. Möge die Vorsehung unserm gemeinsamen Bestreben das Gedeihen geben!“ Reinhard erhielt auch in der That bei den Aufstandsversuchen, die im Kanton Zürich bald hernach in Scene gesetzt wurden, vollen Anlaß, seine kräftige Entschlossenheit und sein ruhiges kaltes Blut zu bewähren.

W. schreibt an den Vater am 18. November: „Sehr freut mich, daß unser erste öffentliche Schritt (die Proklamation v. 9. November) Ihren Beifall hat. Auch hier bemerkt man bei den Klügern Zufriedenheit damit. Die wahren Oligarchen sind hingegen mit der Verschonung des kleinen Zehntens, besonders aber mit allem, was in Bezug auf die alte Ordnung und die persönlichen politischen Vorrechte gesagt und beschworen worden ist*), sehr unzufrieden. Bay war der

*) Die diesfällige Stelle der Proklamation lautete: „Glaubt, Bürger Helvetiens, daß die Freiheit und Gleichheit der politischen Rechte in allen Theilen unseres Vaterlandes unverletzt bleiben werden. Kein eigennütziger Ruhestörer finde mit aufrührerischen

Autor des Eides und hatte noch mancherlei Floskeln von abzuschwörender Oligarchie zc. hineingebracht, die ich aber mit der Bemerkung, daß wir selbst die größten Oligarchen seien, die noch jemals in der Schweiz existirt haben, im Senate ecartirte. Die persönlichen politischen Vorrechte konnten wir nicht weglassen ohne Mißtrauen und Zwietracht zu veranlassen. Auch war diese Erklärung gerade um des Bernerpublikums willen unentbehrlich. — Für die Wahlen hat man schon 3—4 Mal den Plan geändert, und auch jetzt ist die Sache noch schwankend. Die Umstände scheinen zu fordern, daß Neding und Frisching, ihrer beiderseitigen ziemlichen Geschäftsunerfahrenheit ungeachtet, an die ersten Plätze treten. Hirzel, Gluz, Pfister und Lanther werden wahrscheinlich ihre Sekundanten. Die Solothurner Bauern sagen: Sie haben da in Bern einen schönen Baum aufgerichtet; wenn sie nur den Dolden (Wipfel) wegschlagen. Ohne Besorgniß in Bezug dieses Wegschlagens bin ich nicht; doch tönen die Empfehlungen nicht mehr gar so laut. H. Hirzel hat sich jetzt bestimmt erklärt, auf keinen Fall eine von den ersten Stellen annehmen zu wollen. Was mich selbst betrifft, werden Sie gerne glauben, daß mir weit angenehmer ist, wenn ich (wegen H. Hirzels Wahl in den kl. Rath) die Aufnahme in den kl. Rath ablehnen kann. Besonders ist solches der Fall, wenn ich an die Möglichkeit denke, daß unser Regiment fort dauern könnte. Blicke ich alsdann in meiner jetzigen Stelle, hätte ich wenigstens die tröstliche und für mein Pflichtgefühl so wichtige Hoffnung, alle Jahre einige Monate bei Ihnen zubringen zu können. — Die Nachrichten aus Paris sind befriedigend, ohne Aufschluß wegen Wallis zu geben. Stapfer relatirt eine kurze

Neden und falschen Vorpieglungen von Rückkehr der vormaligen Ordnung der Dinge oder zu besorgender Unterdrückung von irgend einer Art bei Euch Gehör". — Der von den Senatoren geschworene Eid enthielt die Worte: „Sie schwören sowohl bei der Verbesserung der Hauptverfassung als der Cantonalverfassungen Ihr Auge auf das Wohl des gesammten Volkes zu richten, und daher weder heimlich noch öffentlich die Hände zu Wiederherstellung politischer persönlicher Vorrechte und Privilegien zu bieten.“ (Republikaner nach liberalen Grundsätzen vom 16. November).

Unterredung mit Bonaparte, der ihm besonders die Bemerkung adressirt hat: Il est temps qu'on se réunisse en Suisse, vous scavez par l'histoire quel sort attend les petits Etats toujours déchirés par les factions. Dem holländischen Gesandten sagte er bei gleicher Gelegenheit: J'ai appris par les gazettes que vous avez eu une révolution en Hollande (die durch Bonaparte am 16. Oktober bewirkte Veränderung der Constitution). So weit hat man den Machiavellismus noch selten getrieben. — Unsere sehr unterhaltende Tischgesellschaft besteht nun aus H. Landammann Zweifel, dem Constanzischen Gesandten von Wessenberg, einem Engländer und dem bekannten Landvogt von Bonstetten, der aus Dänemark für einige Zeit zum Besuche gekommen ist. Alle, nebst H. Hirzel und mir, logiren in dem gleichen Hause. — Fast hätte ich Lust, den kleinen Conrad in die Pestalozzische Schulanstalt zu Burgdorf zu versorgen, wo die kleinsten Kinder nach einer neuen Methode ganz außerordentliche Progreffe machen, wovon ich durch eine Menge Proben und umständliche Nachrichten sehr einsichtsvoller Leute ganz überzeugt bin. H. Hirzel und ich werden vielleicht selbst einmal hinreisen.“

W. an den Vater am 19 November: „Mit Bezug auf die Wahlen mußte man endlich eine Parthie gemeinsam ergreifen, um nicht zwischen Stühle und Bänke zu kommen, und da fand sich kein anderes Mittel als Neding*) und Frisching**) hervorzustellen und den bisherigen Präsi-

*) Alois Neding, der Held von Rothenthurm und Morgarten, von seinen Landsleuten vergöttert, mußte als föderalistischer Demokrat besonders geeignet scheinen, der neuen Ordnung der Dinge bestimmten nationalen Charakter und Popularität zu geben. An Redlichkeit und Festigkeit des Willens hat er es auch nicht fehlen lassen; wären sie nur dem schlauen Intriguengeiste der Zeit besser gewachsen gewesen.

**) Frisching von Mümlingen, Neffe des kurz vorher verstorbenen a. Seckelmeister Frisching, (der bis 1798 in Bern Steiger gegenüber die Neutralitätspolitik vertreten hatte), ein geistreicher Weltmann, durch großen Grundbesitz bei den Landleuten sehr angesehen (so Tillier, Gesch. d. helvet. Republik, II. 367), nahm zum ersten Mal aktiven Antheil an der Politik und zwar in gemäßigtem, nicht ultrabernerischem Sinne.

dentem in den kleinen Rath aufzunehmen. Morgen werden bei heute erfolgter Ankunft von Anderwerth die Wahlen vorgehen. — An gutem Willen und Bescheidenheit wird es unsern künftigen Häuptern nicht fehlen, wohl aber vielleicht an wünschbarer Geschäftsklugheit. Hirzel wird als Mitglied des kl. Rathes am besten nachhelfen und den übrigen Ministern gedenkt man Commissionen an die Seite zu setzen, auch die Constitutionsarbeiten beim Senate zu behalten. — Den Gehalt des ersten Landammanns (nach der Verfassung 30,000 Schweizerfr.) haben wir zum Beweis der beabsichtigten Sparsamkeit auf die Hälfte herabgesetzt. Keding wird eine sehr anständige Privatwohnung nebst Zellweger (v. Appenzell) und Frau beziehen, die sich sehr gut auf die honneurs versteht. Herr Hirzel hat das nunmehrige Arrangement hauptsächlich durchgesetzt. — Heute haben wir eine allgemeine Amnestie für alle politischen Vergehen seit der Revolution dekretirt. Alle Abwesenden ohne Unterschied dürfen zurück kommen, wenn sie ein Handgelübde der Treue und des Gehorsams leisten wollen.“

Der Vater W. schreibt am 20. November: „Die Aeußerung des ersten Consuls über uns ist nur zu wahr und leider immer meine Besorgniß. Aber wer leitete uns zu diesem Zustand und kann uns von dieser Aussicht befreien? Man muß immer noch fürchten, daß man das Gegentheil beabsichtige und dann auch da noch das j'apprends par la gazette zum Spotte erkläre. Ueberspannungen in Bern bieten dazu nur zu viel Gelegenheit. Man zählt da, wie ich besorge, weit zu stark auf die Einwirkung anderer fremder Mächte und glaubt durch Beharrlichkeit am Ende den Zweck zu erreichen, obgleich kaltblütige Ueberlegung calculiren kann und muß, wer der Diktator auf dem festen Boden von Europa sei und wie mancherlei Mittel dieser in Händen habe seine Absichten durchzusetzen, während das entferntere und leicht zu entzweieude Interesse der Andern mit keiner Kraft widerstehen kann noch will“. Es zeigte sich bald, wie sehr der weitere Gang der Dinge die Wahrheit dieser Aeußerungen bestätigte.

Wyß am 22. November an den Vater: „Die Wahlen sind nach meiner Erwartung ausgefallen*) und Sie werden nun Ihre Betrachtungen darüber anstellen. Es erforderte nicht wenig Mühe die Sache auf diesen Punkt zu bringen. Unser Versöhnungsfest hatte gestern (versteht sich ohne Unkosten der helv. Republik) beim Falken statt, und es wurden dabei mehrere Gesandtheiten, u. a. von Neding auf die Ausöhnung und Vereinigung aller Parteien in der Schweiz angebracht. Neding präsidirte gestern zum ersten Mal und gab uns ein paar auffallende Beweise, daß glückliche Anlagen und ein fester männlicher Charakter oft so weit als lange Geschäftserfahrung reichen. Glücklicher Weise ist auch sein Colleague Frisching weniger bernerisch als vielleicht Neding selbst gestimmt, und wenn ich mich nicht trüge, wird er sich von den in der That neuerdings überspannten Ideen seiner Mitbürger keineswegs auf die Art leiten lassen, wie man es vielleicht von ihm erwartet. Beide Landammänner sind nun nahe neben einander auf eine Weise logirt und eingerichtet, die mit der vormaligen Simplizität unserer Kantonalmagistrate sehr kontrastirt, aber unter dermaligen Umständen angemessen erscheint. Am Samstag Abend wurde gegen den Wunsch vieler Senatsmitglieder die Stadt illuminirt. Noch am nämlichen Abend und am folgenden Tage war der kleine Rath mehrmals besammelt, hauptsächlich wegen der Abordnung nach Paris, die mancherlei Schwierigkeiten fand**). Nach vielen Abwechslungen und Kämpfen

*) Am 21. November wurden Neding und Frisching zu Landammännern, Dolber, Hirzel, Gluz und Lanther zu kleinen Räten gewählt. Dolber erhielt das Departement der Finanzen, Hirzel der Justiz, Gluz des Innern und der Kunst und Wissenschaft, Lanther des Krieges. — Nach der vorläufig angenommenen Verfassung hatte der erste Landammann allein die auswärtigen Geschäfte zu führen und die diplomatischen Agenten, auch die Regierungsstatthalter in den Kantonen zu ernennen.

***) Die Abordnung nach Paris sollte durch direkte Verhandlung bei dem ersten Consul günstige Gesinnung für die Regierung erwirken. Der helvetische Minister Stapfer, der centralistischen Partei angehörend, schien nicht das geeignete Organ für die jezige Regierung bleiben zu können. Er sprach sich zwar in seinen offiziellen Schreiben günstig für den Umschwung aus (Schreiben an Talleyrand vom 3. November

mit Subalternintriguen kam endlich der Entschluß zu Stande, Dießbach, Meister und Jauch von Uri (Verfasser der Adresse) abzusenden. Aber noch ist die Sache nicht ganz im Reinen. Dießbach, der zum bleibenden Minister bestimmt wurde, wird bei dem französischen Gesandten sehr angepöbeln. Mit der gleichen Stelle ist die offizielle Communication auch noch in ziemlichem Stocken. Wenn Jemand etwas gut gemacht hat, ist gleich wieder ein anderer da, der Steine in den Weg wirft, und so wird es leider noch lange gehen. Keding hat Thormann zu seinem Staatssekretär gewählt. Auch hierüber finden mancherlei Mißdeutungen statt und die Wahl hätte dienlicher getroffen werden können*). Mousson ist beim kleinen Rath als Oberschreiber wieder angestellt**). — Im Senat sind wir endlich zu den Constitutionsarbeiten

bei Tillier, Gesch. der helv. Republ. II, 510. Schreiben an d. helvet. Regier. vom 13. November: „Les progrès de notre organisation produisent ici le meilleur effet sur l'opinion publique; on voit entrer avec plaisir dans le Sénat Hirzel, un de nos anciens magistrats les plus respectables. Le nom de Frisching fait la meilleure impression ici, etc.“); aber man begreift das Mißtrauen, wenn man in einem bald hernach (6. Dec.) an Kengger geschriebenen Briefe desselben liest: „Durch Cambacères, Fouché, Bourienne, selbst durch Talleyrand ist Bonaparte von mir über die ganze Schändlichkeit des 28. October und die Tendenz des jetzigen Senats belehrt worden. Er hat auch weder die Regierung anerkannt, noch irgend — (wenigstens jetzt) den Willen sie anzuerkennen. — Wollt Ihr etwas versuchen, so hat Marcel Geld. Braucht's dazu. Ihr werdet Euch alle aber lieber, so wie ich Euch kenne, einzeln und nach und nach erwürgen lassen als einen Versuch machen“. (Kengger's Leben II, 24).

*) Tillier II, 365, nennt Thormann einen grundrechtlichen, aber in seinen Ansichten etwas beschränkten und den schwierigen Verhältnissen der Zeit nicht gewachsenen Mann.

***) Er nahm nach erfolgter Entlassung als Generalsekretär der frühern Vollziehung die neue Stelle mit folgender Erklärung an: „Nur eine Regierung, die weise genug sein wird, um mit gleicher Unpartheilichkeit die alten Anstalten und die neuen Einrichtungen zu prüfen, die gerecht genug sein wird, den Mann nur nach seinem Verdienst zu schätzen und denselben niemals wegen seiner politischen Meinungen allein ihres Zutrauens zu würdigen oder von demselben auszuschließen, eine Regierung endlich, welche Festigkeit genug besitzen wird, sich vor den Vorurtheilen der alten Ordnung und den Verirrungen der Revolution zu bewahren, eine solche Regierung allein kann die Zustimmung meines Herzens erhalten, jede andere bloß meinen Gehorsam. Als

geschritten. Eine Commission, bestehend aus Krus (Luzern), Bay (Bern), Müller (Uri), Zweifel (Glarus), Saussure (Waadt), Anderwerth (Thurgau) und mir, soll die Verbesserungen in der allgemeinen Constitution und die Kantonalorganisationen projektiren. Wegen Vereinigung der meisten Stimmen mußte ich das Präsidium hiebei übernehmen, werde mich aber nunmehr von der Zuordnung zu dem Ministerium des Innern dispensiren, welches mühsame Stück Arbeit Pfister übernehmen will. Eine andere Commission, bestehend aus Savary, Salis, Marcacci, Mittelholzer und Baldinger soll sich über die Zusammenberufung der künftigen Tagsatzung berathen. Die unsrige war heute zum ersten Mal besammelt; man blieb aber bei allgemeinen Reflexionen stehen und theilte sich rücksichtlich auf die Cantonalorganisation in drei Comités. Krus, Bay und ich sollen für die vormaligen Aristokratien, Müller und Zweifel für die Demokratien, Saussure, Anderwerth für die neuentstandenen Kantone projektiren. Die übrigen Senatsglieder sind alle zu Gehülfen der Ministerien bestimmt, und in Rücksicht auf den übrigen Geschäftsgang und die Communication mit dem kl. Rath hat man auch dienliche Einrichtungen getroffen. Ueberhaupt hat man schon bei ein paar Anlässen den letztern lediglich als konstitutionelles Comité des Senates behandelt und auch dem verhassten Ministernamen förmlich den Abschied gegeben. — In Ansehung der allgemeinen Verfassung werden wir, einige schwierige Punkte ausgenommen, wohl so ziemlich mit dem vormaligen Minoritätsprojekt*) zurecht kommen. In Bezug auf die Kantonaleinrichtungen hingegen hat man sehr abweichende Gedanken, wird aber doch vielleicht am Ende auf die simple Idee der (vom Volke bezeichneten) Eligibilitäts-

Bürger spreche ich so zu Ihnen. Wenn aber ein Mann von Ehre eine Stelle annimmt, so wird er immer die Pflichten derselben mit Eifer und Treue erfüllen. Das werde auch ich thun, wenn Sie meine Dienste auch nach der gegenwärtigen Erklärung genehmigen“. (Republik. nach liber. Grundf. v. 28. Nov.).

*) Es wird dies ein Entwurf sein, den die Minorität der helvet. Tagsatzung unter sich vereinbart hatte.

listen, aus welchen vielleicht das erste Mal der Senat oder die Tag-
sagung die Kantonalbehörden wählen würden, zurückkommen müssen.
Alle andern Projekte werden schwerlich jene lästige, aber unausweichlich
nothwendige Zustimmung (Frankreichs) erhalten“.

Wyß am 28. November an den Vater: „Unser Gebäude steht
aller bisher beobachteten Politik ungeachtet noch auf sehr schwachen
Stützen, und beinahe kann man sagen, daß die Aktien seit einigen
Tagen ein wenig gefallen sind. Alle Schritte der Regierung werden
von subalternen Intriganten bei dem fränkischen Minister angeschwärzt,
besonders die Auswahl von Dießbach nach Paris. Vorzüglich aber
erhitzen die entgegengesetzten Wünsche von Bern und Yeman die Gemüther.
Förmliche Anerkennung von Frankreich ist nicht erfolgt, und nach langen
Unterredungen, die der neue Landammann Frisching und ich auf des
Gesandten Begehren mit ihm gehabt haben, muß ich sicher glauben,
daß man mit der Anerkennung zögern will, bis wir unsere *améliorations
de la constitution générale* eingegeben haben. Diese mahnt man uns
dringend in wenigen Tagen zu vollenden, um solche den Deputirten
nach Paris mitzugeben, die man nur in diesem Fall unterstützen und
genehm machen will. Inzwischen hat Nedding in allgemeinen Ausdrücken
an Bonaparte selbst über das Vorgegangene geschrieben. Den fatalen
Effekt dieser Stockung auf das Publikum können Sie sich denken. Eben
deshalb werde ich unsere Constitutionscommission, die bisher in ziem-
licher Eintracht gearbeitet hat, zu vermögen trachten, unsere Vorschläge
(mit Beiseitesetzung der Kantonaleintheilungen, für welche eine so schnelle
Uebereinkunft ganz unmöglich ist) in Zeit von 4—5 Tagen dem Senate
in geheimer Sitzung vorzulegen. Unterdessen muß die Ambassade nach
Paris unterbleiben, so daß der (die Wahl ablehnende) Meister noch
Zeit hätte, sich besser zu besinnen. Was Sie mir von Meister melden,
hat er mir selbst geschrieben*), und ganz widerlegen lassen sich sein

*) Der später durch die Vermittlungsakte zum Präsidenten der Commission,
welche die neue Verfassung für den Kanton Zürich einzuführen hatte, gewählte „Gelehrte“

Gründe nicht. Jenner ist ein feiner Intrigant, der vielleicht nicht wenig zu unserer Verlegenheit beiträgt und doch am Ende, um noch größere zu ersparen, wahrscheinlich gebraucht werden muß. Auf irgend eine Weise müssen wir diese Ambassade nach französischem Gout einrichten, und erst, wenn sie an Ort und Stelle ist, den Wind, der aus andern Weltgegenden bläst, durch neue Organe kennen lernen. — Gegen die Occupation von Wallis hat der neue Landammann dem Minister ein ausführliches Vorstellungs schreiben zugesandt, welches die dießfällige traurige Negotiation eröffnen wird. Auch diese Angelegenheit wird am Ende in Paris ihre Beseitigung finden müssen“.

Der Vater Wyß am 28. November: „Wenn man die Prävention von Berninac gegen Dießbach nicht auslöschen kann, wäre besser und edler, wenn er selbst Verzicht leisten würde, da sonst nichts als Unannehmlichkeit für ihn und für das Vaterland wenig gute, wo nicht schädliche Wirkung zu erwarten steht. Möge der gute Genius, der Euch schon aus mancher Wahlverwickelung herausgeholfen hat, Euch auch hier eine glückliche Auskunft ergreifen lassen. Ueber Thormanns Auswähl wäre überflüssig deiner Bemerkung etwas beizufügen. — Ein Beweis wie oft ich des Tages an Euch und Eure Arbeiten denke, ist, daß ich verwichene Nacht träumte in Eurer Versammlung zu sein. Man rathschlagte über die Eintheilung der Schweiz. Deutlich

Heinr. Meister hatte längere Zeit als Schriftsteller in Paris gelebt und war nach seiner Heimkehr mit seiner trefflichen Feder auch in der Politik vielfach thätig. Er schrieb auf die Anzeige der Wahl zum Mitgesandten an Wyß: „Je me trouve trop vieux pour me hazarder dans une carrière absolument nouvelle, pour me livrer aux embarras et aux chagrins d'une vie active que je n'ai jamais éprouvée et à laquelle je suis devenu sans doute moins propre que jamais. L'inquiétude, la timidité naturelle de mon caractère, mon extrême sensibilité sont des défauts, dont l'âge et l'expérience du monde ne m'ont point assez corrigé. Leur influence nuit souvent à la prestesse de ma mémoire et ne me laisse pas toujours la présence d'esprit nécessaire pour bien dire et bien agir. Quoique je travaille encore assez, je l'avoue, je suis foncièrement paresseux, je ne puis rien faire rien qui ne me coûte“.

und vernehmlich hörte ich Herrn Hirzel reden; er legte zweierlei Ideen auf die Bahn, die ich aber nicht bestimmt ins Gedächtniß fassen konnte, wohl dagegen die meinige nach den Gesetzen der auch im Schlafe sich immer regenden Eigenliebe. Ich sagte, da Frankreich die Herstellung eines jeden der kleinen Kantone gestattet, werde es zugeben müssen, daß auch die andern Kantone wieder ihre ehemaligen Grenzen erhalten; nur bei Bern müßte vielleicht das pays de Vaud eine Ausnahme machen. Baden und Freiamter könnten Luzern und Zürich, bis an die Reuß Bern zugetheilt werden, Thurgau sollte ein Kanton, Toggenburg und a. St. Gallische Landschaft ein Kanton werden. Als ich aber an das Problem kam, wohin Rheinthal und Sargans zu ordnen sei, erwachte ich. Man muß gerne mit dir schwätzen, um dergleichen Gewäsche zu schreiben, obgleich das Faktum ein wahrer Traum ist. — Die schöne Idee von Vereinigung aller Partheien läßt sich auf die von der letzten Tagssatzung Heimgeschickten und ihre eifrigsten Anhänger gewiß nicht ausdehnen. Das geht wohl an, wo ein Schraubstock wie Bonaparte die ganz heterogenen Theile mit großer militärischer Gewalt zusammenpreßt; aber mangelt diese Gewalt, so zerplatzen die Theile und erregen neuen Sturm und Ungewitter“.

Das immer weitere Hinausschieben der französischen Anerkennung der Regierung, das hauptsächlich in der Absicht, Nachgiebigkeit mit Bezug auf Wallis zu erzwingen, seinen Grund hatte, versetzte die Regierung in wachsende Verlegenheit und hinderte die wirkliche Absendung der projektirten Gesandtschaft. Daher der plötzliche kühne Entschluß Nedings, in Paris selbst bei Bonaparte sein Glück zu versuchen, der um so gewagter und wichtiger war, als verfassungsgemäß die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ausschließlich in seiner Hand lag.

Wyß schreibt an den Vater am 2. December: „Werden Sie es wohl glauben, wenn ich Ihnen sage, daß unser erste Landammann plötzlich auf Paris abgereist ist? Und doch verhält sich die Sache so. Die stete Verzögerung unserer Anerkennung von Seite Frankreichs, die hiedurch hin und wieder besonders auch im Verman beförderten Umtriebe

unserer Gegner, der Umstand, daß Berninac selbst zahlreiche Adressen von Mißvergnügten sammelt, das stete Dunkel wegen Wallis und unsern äußern Verhältnissen und die Schwierigkeiten, die man der beabsichtigten Abordnung bisher in den Weg legte, brachten endlich am Sonntag (29. November) bei unserm raschen und entschlossenen Chef den Entschluß zur Reise, sich selbst dem ersten Consul vorzustellen und womöglich Licht und Entscheid über die wichtigsten Punkte zu erhalten. Nur drei bis vier Personen, welche die Sache nicht mißriethen, waren im Geheimniß*). Mancherlei Besorgnisse erlaubten nicht, weder den kleinen Rath noch den Senat zu versammeln. Am Sonntag Abend forderte Neding Pässe, und der Gesandte — zwar dem Anschein nach ziemlich betroffen über seine Absicht — gab ein offenes Empfehlungsschreiben an die Behörden, worin d'une personne de considération die Rede ist. In der nämlichen Nacht erfolgte hierauf die Abreise in Begleit von Dießbach. Man hofft künftigen Freitag wenigstens ebenso schnell als ein gewisser Extracourier einzutreffen. Am Montag gab es im kleinen Rath über das Vorgegangene natürlicher Weise scheele Gesichter und gestern erwartete man einen dießfälligen Sturm im Senat. Freilich fehlte es auch da nicht an mancherlei Betrachtungen über das Gewagte und Unförmliche des Schrittes. Am Ende wurde aber doch einmüthig beschlossen, denselben als geschehen bestens zu unterstützen. Man beantwortete also die schriftliche Notifikation Nedings mit lauter Beifallsbezeugung und dem Ersuchen, auch im Namen des Senats dem fränkischen Oberhaupt das Interesse unsers Vaterlandes zu empfehlen. Dieser Auftrag ward durch Extracourier nachgesandt.— Allgemein ist die Hoffnung günstiger Aufnahme und wenigstens wird ein früherer Entscheid unseres Schicksals die Folge sein. Unsere Geschäfte sind jetzt fast gänzlich zwischen dem kleinen Rath und den Con-

*) Berninac schrieb an den französi. Minister am 30. November: „Man glaubt, dieser Schritt sei zwischen Hirzel und Wyß von Zürich, Müller von Uri und einigen Bernern verabredet worden“. (Monnard IV. 164 N. 41)

stitutionscommissionen getheilt. Im ersteren hat H. Seckelmeister viel zu kämpfen. In den letztern haben wir bisher Eintracht und Harmonie beizubehalten gewußt. Vor- und Nachmittag setzen wir in der unsrigen die Deliberation über die allgemeine Constitution fort und hoffen damit in dieser Woche zu Ende zu kommen. Ueber die wichtigsten Punkte war man so zu sagen einstimmig. Ihre Gedanken kommen damit größtentheils überein“.

Nedding ließ über den Erfolg seiner Reise lange auf Bericht warten, und inzwischen hatten günstige und ungünstige Gerüchte darüber freien Lauf.

Wyß schreibt am 11. December: „Ein Courier, den Berninac aus Paris erhielt, hat über die Stimmung daselbst ungünstige Berichte mitgebracht, die Berninac durch Jenner dem Landammann Frisching mittheilen ließ. Berninac selbst bestätigte mir dies sehr ausführlich und deutete dabei auf die Nothwendigkeit von Resignationen u. s. f., wogegen ich wiederholt äußerte, daß die ganze Schweiz in der Ueberzeugung stehe, die Begebenheiten vom 28. seien durch die französische Einwirkung und Waffen selbst bewirkt worden und daher die Nichtanerkennung desto unbegreiflicher, übrigens befinde sich meines Wissens Niemand im Senat, der nicht seine Stelle einzig in der Hoffnung angenommen habe, nach Pflicht und Gewissen zum Besten des Vaterlandes beitragen zu können; sobald das nicht mehr möglich sei, werde man mit größter Bereitwilligkeit abtreten und nur die unglückliche Schweiz bedauern; vor allem aus aber werde die Regierung Berichte vom ersten Landammann erwarten. Meine Aeußerungen standen in Uebereinstimmung mit dießfalls zuvor mit Frisching und Hirzel getroffener Abrede. Nach einigen Discussionen über den Ungrund der Vorwürfe *qu'on ne favorise que les aristocrates, que les patriotes ne trouvent point de garantie dans les élections* u. s. f. communicirte ich ihm unser Commissionalsconstitutionsprojekt, jedoch bloß privatonomine und als Beweis, daß man gar nicht damit umgehe, die alte Ordnung der Dinge wieder einzuführen. Alle Artikel wurden hierauf

gelesen und zum Theil ausführlich debattirt. Auch schien er am Ende nur über zwei Punkte nicht zu edificiren: 1) daß die Negotiationen nicht allein dem Landammann überlassen bleiben, und 2) daß kein Obergerichtshof etablirt werde. — Am Ende der fast zweistündigen Unterredung erfolgte dann wiederholt der Rath, daß der Senat ein paar Glieder nach Lyon deputire*), wohin vermuthlich der erste Landammann auch werde gereist sein, es müßte aber ein patriote ex. gr. Dolder und ein ancien gouvernant gewählt werden, wozu er dann mich wolle vorgeschlagen haben zc. Sie können sich denken, wie große Lust ich zu einer solchen Ambassade hätte. — Allem Anscheine nach ist es bei dem perfiden Abschlag der Anerkennung lediglich auf die Cession von Wallis und die Gewißheit, daß unsere Constitution nach Wunsch des Gewalthabers ausfalle, abgesehen“.

Wyß am 15. December: „Gestern sind endlich die ersten Nachrichten vom 9. December von unserm Reisenden angekommen. Er meldet dem Senat bloß, daß er der üblen Witterung wegen erst am 7. December angekommen und theilt eine Note von Talleyrand nebst der Beantwortung derselben mit. Er schrieb dem Minister sogleich, als erster Landammann der helvet. Republik sei er gesinnt gewesen, Gesandte an den ersten Consul zu senden, um ihm seine Achtung zu bezeugen, ihn von der Lage des Vaterlandes näher zu unterrichten und ihm dessen Interesse zu empfehlen, allein dringende Umstände und Bedürfnisse der Schweiz hätten ihn vermocht, diesen Auftrag selbst zu besorgen und daher wünsche er sobald als möglich den Minister zu sprechen zc. Die Antwort war: „J'ai bien reçu le billet obligeant du citoyen Aloys Reding, je le recevrai avec plaisir demain à 3. h. etc“. Ueber alles Weitere sind wir im Dunkeln. — Dolder hat gestern dem

*) In Lyon war damals die Consulta von 450 dahin berufenen Cisalpinern versammelt, die Bonaparte, der am 11. Januar 1802 dahin reiste, zum Präsidenten der cisalpinischen Republik ernennen mußte. Der Vorgang war geeignet, in der Schweiz ernste Besorgnisse ähnlichen Schicksals zu erwecken.

Senat einen wenigstens 12 Bogen starken Finanzrapport abgestattet*), der mit vielem verdientem Beifalle aufgenommen wurde. Im ersten Theil schildert er mit vieler Unpartheilichkeit die ganze Geschichte des Finanzverfalls, im zweiten den dermaligen Zustand, woraus erhellt, daß sich die Schuldenlast auf ca. 7—8 Millionen Schwyzfrk. beläuft, wovon ca. 2 Millionen Rückstand der Besoldungen der Geistlichen von den Kantonen sogleich übernommen werden können. Die beigefügten Vorschläge zu Tilgung der Schuldenlast und zu künftiger Finanzeinrichtung sollen von einer Commission untersucht werden. Allem Anschein nach werden Bern und die wenigen Stände, die noch Schuldtitel haben, wenigstens voranschüßweise zu Hülfe kommen müssen. — Unsere beiden Constitutionscommissionen arbeiten seit ein paar Tagen vereint und theilen sich ihre Gedanken bisher ziemlich einträchtig mit. An Uebereinkunft in Ansehung der Kantonalconstitutionen ist aber für einmal nicht zu denken; ich überzeuge mich je länger je mehr, daß wir dermal unser Heil nicht in städtischen Vorrechten, sondern einzig in der ersten Composition der Kantonalbehörden durch Einfluß des Senats und in nachheriger Ergänzungsmethode durch diese Behörden selbst finden können“.

Wyß am 12. December: „Die Gerüchte von Paris sind abwechselnd günstig und ungünstig und die Zeitungen enthalten noch immer ungegründete Ausfälle gegen unsere Regierung. Allem Anscheine nach ist von Seite des Ministers noch Geldinteresse wegen einer gewissen Negotiation im Wege, worüber das Finanzministerium deutliche Auskunft nicht so bald wird geben können“.

Endlich kamen die ersehnten Nachrichten von Paris. Wyß schreibt am 20. December: „In der vergangenen Nacht hat der Courier unseres geliebten Neding höchst erfreuliche Nachrichten gebracht. Sie

*) In der Schweiz wurde derselbe seltzamer Weise nicht publicirt, findet sich aber in der Allgemeinen Augsb. Zeitung vom Januar 1802 successive in einer Reihe von Nummern seinem ganzen Umfange nach abgedruckt.

liegen hier bei. Eine vortreffliche Note an den ersten Consul, die Neding auch communicirt hat, scheint besonders gewirkt zu haben. Der Senat wird heute extra versammelt, Beruhigung und Freude strahlen aus allen Gesichtern. Gottes Güte sei es gedankt, daß wir wenigstens wieder hoffen dürfen, ein Vaterland zu bekommen und den Klauen unserer unverbesserlichen Revolutionnairs entrissen zu werden. Ich umarme Sie mit lebhaftem Gefühl des Vergnügens, das diese Neuigkeiten auch Ihnen verursachen und das unsere l. Vaterstadt noch besonders daraus schöpfen wird. Die beiliegende Abschrift des Schreibens lautet: „Der erste Landammann an Landammann Frisching und den helvetischen Senat. Seit meiner Anwesenheit in hier habe ich bereits zwei Audienzen bei dem Minister des Auswärtigen gehabt und wurde heute durch ihn dem ersten Consul vorgestellt, von dem ich aufs Verbindlichste aufgenommen und behandelt wurde. Die Resultate dieser Unterredung sind äußerst tröstlich und übersteigen meine besten Erwartungen. Erlauben Sie aber, theure Collegen, daß ich noch in keine Details darüber eintrete. Mein Wort sei Ihnen Bürge, daß ich begründete Hoffnung habe, daß unser geliebtes Vaterland sich in einer günstigeren Lage befinden wird. Die Regierung wird ohne Zweifel anerkannt werden, das Schweiz. Territorium nicht geschmälert, und bereits abgerissene Theile sollen wieder beigelegt werden, der (Allianz-) Traktat von 1798 von den drückendsten Bedingungen gereinigt, die allgemeine Constitution modificirt und jedem Kantone überlassen werden, sich eine auf seine Umstände passende Constitution zu geben. Die Auseinandersetzung und Bestimmung dieser verschiedenen Punkte soll zwischen dem Minister Talleyrand und mir vorgenommen werden. Sollte diese Arbeit meine Abwesenheit verlängern, so tröste ich mich mit der so schätzbaren Hoffnung, meinem Vaterland wichtige Dienste leisten zu können.

(Ohne Datum, vermuthlich 13. December).

Mloys v. Neding“.

Die Antwort von Vater Wyß vom 22. December lautet: „Dein Brief versetzte mich wie das ganze Haus in einen Jubel von Freude.

Seit dem Anfang unjerer unglücklichen Revolution hat mein Gemüth noch niemals eine so lebhaftre Freude empfunden. Mein Auge konnte anfangs das aufgegangene Licht fast nicht ertragen noch fassen, ich mußte lesen und wieder lesen, um den ganzen fröhlichen Inhalt dieser Botschaft mir bestimmt einzuprägen. Zum ersten Mal konnte ich die etwa hinter den Bergen noch versteckten Wolken aus meinem Gesichtskreis zurück stoßen, um mich nun einmal der fröhlichsten Hoffnung und Aussicht zu überlassen“.

Wyß am 23. December an seine Gattin: „Nedings Name ist hier auf allen Zungen. Alle schönen Damen sehen ihn im Geiste in einer voiture mit sechs Schimmeln bespannt nach Malmaison hin und her fahren. Gestern war eine glänzende soirée bei Madame Zellweger von mehr als 60 Personen. Ungeachtet der Gegenwart des französischen und spanischen Gesandten und ihrer Gemahlinnen wurde in mehreren Winkeln laut auf seine Gesundheit von Herren und Damen Punsch getrunken“.

Auf diese frohe lakonische Botschaft folgte nun wieder eine längere Zeit des Stillschweigens aus Paris und die Zweifel begannen sich zu regen, ob Nedings Erfolge in der That so groß gewesen seien. Wyß schickte am 26. December den von der Commission vereinbarten Verfassungsentwurf, der dem kleinen Rathe mitgetheilt und allen Senatsmitgliedern zur Kenntniß gebracht worden war, zur Benutzung an Neding. Ein erläuterndes Schreiben von Wyß und ein einläßliches, von Sauffure verfaßtes Memorial begleitete denselben. Antwort hierauf erfolgte nicht und die Schwierigkeiten begannen sich mit der Ungewißheit der Lage wieder zu vermehren.

Am 15. Januar 1802 schreibt Wyß: „Heute Morgen erhielt Berninac einen Kurier aus Lyon (wo endlich der erste Consul angelangt ist) mit seltsamen Nachrichten, die ein Senatsmitglied unsern versammelten Constitutionscommissionen ganz neugebacken aus der Quelle hinterbrachte. Alles sei, sagte man ihm, mit Neding in Rich-

tigkeit, durch das Wallis werde bloß eine Militärstraße verlangt, die gewünschten Veränderungen in der Constitution seien größtentheils genehmigt und die Regierung werde anerkannt und unterstützt werden, sobald noch eine Vermehrung des Senats mit fünf Gliedern erfolgt sei. Zu dem Ende werden Kengger nebst Reding Landammann, Rüttimann und Frisching Statthalter und Kuhn und Schmid dem kleinen Rath beigeordnet werden und noch zwei andere (Glayre und Escher, heißt es) in den Senat kommen. Sie können sich die dießfällige Verwunderung und zum Theil Bestürzung leicht vorstellen. Indessen habe ich mich durch einen Besuch bei Berninac überzeugt, daß man eine gedoppelte Sprache führt und in Absicht auf obiges Personal kaum entschieden ist. Was man mit solchen widersprechenden Reden sucht, ist schwer zu sagen. Was mir bei diesem Besuche am meisten Mühe machte, war ein Antwortschreiben von Bonaparte auf die erste Note des Landammanns, das Berninac H. Gluz und mir vorlas und das ein Meisterstück des Macchiavellismus ist*). Gott gebe, daß die nachherigen Thatsachen nicht in gleichem Geschmack ausgefallen seien; sonst könnte wenigstens die Illumination in Bern bei Redings Rückkunft wohl unterbleiben“.

Wyß am 18. Januar: „Gestern Nachmittag erfolgte die glückliche Ankunft unsers würdigen Landammanns unter Glockengeläute und im

*) Diese berühmte Note vom 16. Nivoise (6. Januar) beginnt mit den Worten: „Citoyen Reding. Depuis 2 ans vos compatriotes m'ont quelquefois consulté sur leurs intérêts. Je leur ai parlé comme auroit parlé le premier magistrat des Gaules dans le temps ou l'Helvétie en faisoit partie. — Die Hauptstelle: Vous avez éprouvé de grands maux, un grand résultat vous reste, l'égalité et la liberté de vos concitoyens. — C'est la seule chose que je voie distinctement dans votre état politique actuel. — Il est vrai que vous êtes sans organisation, sans gouvernement, sans volonté nationale. Pourquoi vos compatriotes ne feroient-ils pas un effort! — qu'ils sacrifient l'esprit de système, l'esprit de faction! — Am Schluß: La France continuera à montrer pour vous les sentimens affectueux et paternels, qui depuis tant de siècles forment les liens de ces deux parties indépendantes d'un même peuple“.

Begleit des helvetischen Musarencorps. Er und sein Gefährte Dießbach sind mit dem Erfolge ihrer Reise im Ganzen genommen sehr zufrieden und vergnügt, wie man in der ersten Minute auf ihren Gesichtszügen lesen konnte. Seitherige Unterredungen mit ihnen ergeben das Hauptresultat, daß in zwei langen Audienzen bei Bonaparte, mit dem Beding äußerst zufrieden ist, feierlich versprochen wurde, Biel und Erguel zurückzugeben nebst dem Fricthal. In Bezug auf Wallis ist nichts entschieden; falls Piemont in französischen Händen bleibt, soll gar nichts gefordert werden. Die allgemeine Constitution ist ungefähr mit den gewünschten Veränderungen genehmigt. Leman bleibt gesondert, Aargau noch ungewiß, doch vermuthlich auch. Die fränkischen Truppen sollen die Schweiz räumen, sobald es der erste Landammann begehrt und die Regierung von Frankreich förmlich anerkannt ist, was sogleich geschehen soll, wenn der Senat noch mit 5—6 Gliedern vermehrt worden. In Absicht auf diese Fusion walteten anfänglich sehr harte Zumuthungen, die meinen theuren Collegen und mich auch wieder in unsere Vaterstadt gebracht hätten. Am Ende erfolgte eine Art Capitulation, wahrscheinlich zu Gunsten von Kengger, Kuhn, Schmid, Küttimann und Escher. Kantonalverfassung soll sich jeder Kanton nach Belieben geben, die Versammlungen aber, welche solche zu projektiren haben, von der Centralregierung angeordnet werden. — Das Tröstlichste ist das lebhaft geäußerte Interesse anderer Mächte, welches baldige Wiederanknüpfung vormaliger diplomatischer Verhältnisse sicher hoffen läßt. Uebrigens sollen die Besorgnisse und Furcht der Fremden vor dem großen Koloß allgemein und unglaublich, die Korruption am Hofstaat alle Begriffe übersteigend und nur der Patron selbst davon ausgenommen, übrigens im Innern vielen Gefahren ausgesetzt sein“.

Wpß am 20. Januar: „Gestern hatten wir die angekündigte Relation im Senat in sehr kurzem militärischem Styl un peu dans le genre de Bonaparte auquel notre premier Landammann est effectivement un peu apparenté, ayant eu un oncle du côté de sa femme, qui l'étoit aussi de Mme. Bonaparte. Alles beruht auf

wiederholten mündlichen, sehr bestimmten Versprechungen, die man als unverbrüchliches Wort angenommen hat. Gott gebe, daß der redliche Schweizer Sinn nicht abermal von französischer Arglist dupirt werde und daß die verhoffte Unterstützung von anderer Seite her nicht ausbleibe. In Rücksicht auf den ersten Punkt gibt die mitgetheilte Note Bonapartes, die Keding leider erst wenige Stunden vor seiner Abschiedsaudienz erhielt, nicht viel Beruhigung. Für die drei Urstände hat man besonders vortheilhafte Kapitulationspunkte gesucht und erhalten, die wohl ein Zunder zu neuer Eifersucht werden könnten. Das Wichtigste aber ist die geforderte und verabredete Personaländerung in dem bereits mitgetheilten Sinn, an welche man die förmliche Anerkennung, Wiederherstellung der Grenzen &c. als *conditio sine qua non* gebunden hat. Manche Nebenuance ist gerade so künstlich eingerichtet, als ob man alles Räderwerk ins Stocken bringen wollte*). Ohne weitere Berathung wurde die wichtige Frage was zu thun? gestern einer Commission von fünf Gliedern (Hirzel à la tête) übergeben, die morgen relatiren wird. Ich zweifle nicht an pünktlicher Annahme, wohl aber daran, daß Hirzel und besonders Frisching bleiben werden. In solchem Fall bin ich zur Resignation auch ganz entschlossen.

*) Keding in seinem am 7. Juni 1802 herausgegebenen gedruckten Berichte erklärt mit Bestimmtheit, Bonaparte habe in der letzten ihm ertheilten Audienz in Gegenwart von Hauterive die förmliche Zustimmung zu 14 auf Grundlage der Unterhandlungen mit Talleyrand und Hauterive verzeichneten Artikeln ertheilt unter der bekannten Bedingung. Zu diesen Artikeln gehört außer dem schon Angeführten: Annahme der von der fränkischen Armee ausgestellten Gutscheine zu Zahlung von ein Drittel des von Frankreich an die Schweiz verkauften Salzes, Verwendung bei allen Mächten für Anerkennung der Neutralität, Wiedererstattung der weggeführten Waffen, Artillerie &c. Mit Bezug auf Wallis verlangte der erste Consul Abtretung des linken Rhoneufers, wogegen Keding beharrlich widersprach und endlich nur einwilligte, ein solches Opfer vorzuschlagen, wenn die Walliser selbst freiwillig die Vereinigung mit Frankreich verlangen. Dieser Artikel wurde dann insuspendirt. (Später in der Mediationsverhandlung sagte Bonaparte, Keding habe ihn mit Bezug auf Wallis nicht verstehen wollen und sei darum auf die Seite gesetzt worden). Für die Urkantone verlangte Keding

Heute wird sich das alles vermuthlich schon entscheiden. Nur wenige von uns dringen durch das fatale arglistige Gewebe und schwer ist es irgend eine Parthie zu ergreifen. Das Hosiannarufen in Bern hat bereits abgenommen. In jedem Fall wird mir die Wiedervereinigung mit Ihnen ein tröstlicher Ersatz sein“.

Derselbe am 21. Januar: „Nach vielfältigen Commissionals- und Privatunterredungen ergibt sich das Resultat, daß ohne unsern Landammann förmlich zu compromittiren und ohne uns dem allseitigen Vorwurf auszusetzen, daß wir den letzten Versuch das Vaterland zu retten, aus bloßer Abneigung gegen gewisse Personen versäumt haben, wenigstens so lange ausgeharrt werden muß, bis nach Erfüllung aller

Befreiung von der Centralsalzregie und von allem Antheil an Contributionen für die Centralregierung, Wiederherstellung der alten Freiheit und Beschränkung ihrer Pflichten gegen die Centralregierung auf Vertheidigung des Vaterlandes. Bonaparte genehmigte dies, aber mit der Bemerkung, es sei dies Gegenstand eines Beschlusses der helvet. Regierung, der die Ehre, ihn von sich aus gefaßt zu haben, nicht entzogen werden solle.

Von allen diesen Versprechungen wurde nach Erfüllung der gemachten Bedingung keine einzige mit Ausnahme der Anerkennung der Regierung gehalten. Redings Reklamationen blieben fruchtlos.

Der Banquier Rougemont schrieb am 21. Januar nach Zürich: „Je voudrais pouvoir vous confirmer les bonnes nouvelles que je vous ai données. Mais je ne puis vous dissimuler mes craintes, qu'on ne se joue de notre bonne foi, de notre candeur Helvétique. Notre brave Reding m'a donné en partant la très-flatteuse marque de confiance de me rendre dépositaire de la copie du traité passé entre lui et Bonaparte, et l'on devoit m'en apporter l'original signé de Bonaparte. Il l'est déjà, mais il repose dans les bureaux de Talleyrand, pour être revêtu des formes requises. Mais à mon regret, à ma très-grande inquiétude, je ne vois rien venir et en déduis clairement qu'on nous joue, et d'autres personnes diplomatiques de marque que j'ai été dans le cas de voir me le confirmer. Je regrette beaucoup que M. de Reding soit parti avant d'avoir radicalement terminé et je pense qu'on ne tardera pas à envoyer quelqu'un avec des pouvoirs ad hoc“. Diese Aeußerungen gehen weiter als der eigene Bericht Redings, der bloß sagt, Talleyrand habe sich erboten die Unterschrift Bonapartes zu erhalten, und könnten möglicher Weise auf einem Mißverständnis beruhen.

Zusagen unsers Landammanns die französische Regierung ihr Auerkennungsversprechen entweder in Erfüllung setzt oder neue Schwierigkeiten in den Weg legt. Im letztern Fall wäre die Treulosigkeit so auffallend und die Gewißheit, daß man nur Anarchie und Unruhe bei uns beabsichtigt, so augenscheinlich, daß alsdann kein vernünftiger Mann uns Vorwürfe über gänzliche Verlassung des Steuerruders machen könnte. Neding würde in solchem Fall so wie mehrere andere ebenfalls abtreten und, wie er sich äußert, den gottlosen Betrug öffentlich kund machen. — Frišing gibt Hoffnung, wenigstens im Senat zu bleiben; gegen seinen Kollegen unterdrückt er alle Empfindlichkeit über das kränkende Arrangement, nicht aber gegen desselben Begleiter (Dießbach), der sich in Bern kaum mehr wird blicken lassen, wenn gewisse Versprechungen nicht in Erfüllung gehen. Er wird daher auch wahrscheinlich in ein paar Tagen nach Wien verreisen. Das fatalste ist die perfide Unbestimmtheit, in welcher man noch manche Modifikation selbst der verabredeten Artikel gelassen hat, und die ungleiche Stimmung unsers gegenwärtigen Regierungspersonals, wo jetzt bald jeder seinen eigenen Weg geht und es beinahe unmöglich ist es dahin zu bringen, daß die Leute das, was sie doch thun müssen und wollen, auf schickliche Art verrichten. — Mein theurer College ist ungeachtet aller Stürme immer noch gesund und wir benutzen jeden Anlaß, durch Erschütterungen des Zwerchfells den Wirkungen der Galle zu steuern“.

Der Vater Wyß schreibt am 22. Januar: „Möchte der Geist eines von der Flie unter Euch aufgehen, — die Erfahrung vor Augen bringen, daß heute diese und morgen die andern unter falschen Vorwänden geschwächt oder ausgestoßen werden und zeigen, daß das einzige Rettungsmittel sein könne, wenn man sich freilich der Uebermacht in Ansehung der Personalorganisation füge, aber offen und von Herzen der abstrakten Systemjucht entsage und durch wahre, innige Vereinigung, durch kluges und einmüthiges Benehmen nach und nach den gelegten Schlingen zu entgehen suche. Würde alle Leidenschaft, alle Ehrsucht allein in der Rettung des Vaterlandes gesucht, dann

bliebe immer noch einige Hoffnung übrig, und je mehr Opfer der Selbstsucht diesem Ziel gebracht werden müßten, desto edler und segensreicher würden die Folgen sein. — Jedermann sollte sich täglich das Schreiben Bonapartes wohl einprägen und mit dem Geschehenen vergleichen. Daraus würde einleuchten, daß das beliebte Einheitsystem das Bedürfniß beständiger Abhängigkeit nach sich zieht, da es ohne äußere Unterstützung niemals dauern wird“.

Wyß am 23. Januar: „Heute werden unsere sechs Wahlen, wenn man es so heißen kann, vorgehen. — Kengger und Genossen werden dem Vernehmen nach annehmen; sollte es nicht geschehen, so wäre die Verlegenheit nur desto größer, daher auch mein beiliegender Brief an Escher, von dem man noch die beste Meinung hat*). Das sonderbarste bei der ganzen traurigen Geschichte ist, daß man strenge Einheitsmänner zur Execution eines Systems brauchen will, das noch förderativer werden soll als unser eigener Ihnen bekannter Entwurf, und in welches man sorgfältig alle Keime von Kantonaljalousie gelegt hat. — Heute erwarte ich für unsere Constitutionscommission den angenehmen Auftrag, die *articles convenus et non-convenus* mit unsern bisherigen Entwürfen oder umgekehrt die Entwürfe mit ihnen in Uebereinstimmung zu setzen. In manchen Rücksichten wird dieß um so schwieriger sein, als jene Artikel voller Unbestimmtheiten sind, und unser Landammann sowie sein Gefährte außer Stande ist, genugsame Erläuterung zu geben. Ueber die selbstfüchtige Crektion der drei Urstände kommt es zu förmlichem Widerspruch; selbst Berninac mißbilligt sie und die andern kleinen Kantone werden sich am ersten widersetzen“.

Der Vater Wyß am 26. Januar: „Eschern habe ich deinen Brief übersandt und beigefügt, daß ich ihn gerne sehen würde. Rathssubstitut Hirzel kam von ihm zu mir, sagte, er habe alle Vorstellungen gemacht, aber die Sorge für seine Familie und Kinder sei der Hauptpunkt seiner noch fortdauernden Weigerung anzunehmen gewesen; er —

*) Der Brief ist abgedruckt in Hottingers *H. C. Escher* von der Linth, Seite 171.

Hirzel — glaube, das einzige Mittel für andern Entschluß wäre, wenn man auf die Seinigen wirken könnte. Das veranlaßte mich, Hrn. Gerichtsherr Drell zu mir einzuladen, und wider meine Erwartungen entsprach er alsbald meinem Wunsch und versprach seinerseits Escher kräftig zuzureden. Nachmittags darauf kam Escher selbst zu mir, dem ich alle Vorstellungen, die ich dienlich glaubte, machte und erhielt für einmal keinen definitiven Abschlag. — Den Augenblick geht Gerichtsherr Drell von mir; er hat mit allem Eifer seinen Tochtermann ermahnt, dem Rufe zu folgen und dieser habe nach vielen Thränen versprochen, noch mit seiner Frau zu reden. — Den 27. Januar. Gestern Abend theilte mir Escher noch persönlich seinen Entschluß mit, den Ruf anzunehmen. Seine Begriffe über Centralmacht scheinen mit den Eurigen übereinzustimmen; er wünscht an Eurer Tafel zu speisen“.

Escher selbst schreibt am 27. Januar an Wyß: „Der Ruf, den Sie mir zuerst in Ihrem schätzbaren Brief anzeigten, setzt mich in die größte Verlegenheit. Kaum habe ich mich von meiner 31/2jährigen sturmwilligen politischen Laufbahn etwas erholt und mich mit einer Befriedigung in mein häusliches, zum Theil wissenschaftliches Leben zurückgezogen, die bei mir den Vorsatz entwickelte, nie mehr jene schwierige Laufbahn zu betreten, als ich nun schon wieder auf die schlüpfrige politische Bühne hervorgerufen werde. Mit dieser Abneigung gegen die Annahme des Rufes verbindet sich meine häusliche Lage, in der ich durch die Krankheit meiner Gattin und durch die Sorge für meine vier Kinder beinahe unüberwindlich zurückgehalten werde. Auf der andern Seite sehe ich mein Vaterland, welches freilich nicht meiner, zum Theil unzusammenhängender, weniger Kenntnisse, aber doch in diesem Augenblick meiner Person, meines Namens bedarf; denn schlage ich den Ruf ab, so sind neue erniedrigende Negotiationen über die Person des Stellvertreters unausweichlich. Dadurch wird die versprochene Anerkennung verschoben, dadurch wahrscheinlich die beängstigenden Unruhen besonders in unserm Kanton verlängert und gefährlicher gemacht. Dieses und noch einige ähnliche Rücksichten schweben mir lebhaft vor

Augen, und diese Rücksichten erhalten durch Ihren zutrauensvollen Brief und durch das dringende Zureden Ihres würdigen Herrn Vaters noch neues Gewicht. Mit Mühe und bangem Kummer folge ich nun dem Ruf des Vaterlandes, aber mit dem bestimmten Vorsatz, nur den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen dieses Opfer zu bringen und mich sogleich wieder zurückzuziehen, wenn diese seltsamen und bedenklichen Collisionen auf irgend eine Art sich enden. In diese neue Laufbahn soll mich vor allem aus der Geist der Eintracht begleiten. Ich fühle mit Ihnen, daß nur gegenseitige Aufopferung von Lieblingsystemen zu Gunsten der Unabhängigkeit unsers Vaterlandes vielleicht noch dieses zu retten im Stande ist. Diese Vereinigung werde ich überall, wo einiger Einfluß zu hoffen ist, ebenso anhaltend predigen, als ich in meiner ersten politischen Stellung allen Unternehmungen der tollen Zerstörungs- und Verfolgungssucht mich zu widersetzen suchte. Keine persönlichen Rücksichten und keine freundschaftlichen Verhältnisse werde ich achten, um in diesem Geist der Vereinigung zu handeln, um dann, wenn diese erreicht werden kann, mit desto mehr Muth äußern Anmaßungen auf unsere Selbständigkeit widerstreben zu können. Möchten diese Vorsätze, in denen ich zu meiner innigsten Befriedigung auch Sie erblicke, alle unsere Collegen bejelen und uns dadurch einzig noch in Stand setzen, mit Wirksamkeit für unser Vaterland zu arbeiten“*).

*) Diese edle Sprache Eschers steht in merkwürdigem Contrast gegen die Bitterkeit, mit der sein damals in Luzern sich aufhaltender Freund Usteri die Regierung in seiner journalistischen Thätigkeit unablässig verfolgte. Auch früher schon (1. December) hatte Escher mit gefälligster Bereitwilligkeit der Constitutionscommission auf deren Wunsch ein Memoire über die zweckmäßigste Eintheilung der Kantone der östlichen Schweiz eingereicht. Die einläßliche, interessante Abhandlung enthält einige eigenthümliche Gedanken, die heutzutage keinen Anklang mehr finden würden. So z. B.: „Der schöne Thurgau, dem man keine demokratische Verfassung wird geben wollen, der aber eines Centralpunktes mit der erforderlichen Anzahl gebildeter Männer entbehrt, sollte mit der a. Landschaft St. Gallen verbunden werden und St. Gallen zur Hauptstadt erhalten. — Sax, Gams, Werdenberg, Sargans wären am Besten mit Bündten, dessen frühere Verfassung in einem vernünftig organisirten Föderativstaat schlechterdings nicht mehr statthaft sein sollte, zu vereinigen“.

Wyß am 27. Januar: „Gestern ist Dießbach mit einem jungen Ventulus à 6 chevaux (ungeachtet unserer Armut) von hier abgereist, nachdem er zuvor als envoyé nach Wien bei Berninac Abschied genommen und von demselben ein Empfehlungsschreiben an Bürger Champagny (vielleicht einen Ariasbrief) erhalten. H. Hirzel und ich hätten gewünscht, daß man diese Mission nicht vor der französischen Anerkennung gewagt hätte; allein der erste Landammann fand, nach allem was er in Paris gehört, keine Schwierigkeit und hat die guten Hoffnungen noch nicht aufgegeben. — Heute Abend bekomme ich Kengger an einem dritten Ort zu sehen und bin gesinnt, ihm unverholen meine Meinung über unsere Lage und unsere billigen Erwartungen von ihm und Consorten zu eröffnen. — Seit ein paar Tagen ist unsere Constitutionscommission sehr mit Ausbesserung ihrer Entwürfe und neuen beschäftigt. Sehr viel Schwierigkeit erregt die beabsichtigte Exemption der 3 Urstände von allen Lasten, worüber Neding bisher noch nicht edificirt werden konnte. — Daß Sie unsern Entschluß einstweilen auszuharren billigen, dient auch zu meiner Beruhigung. In der That war die dermalige kritische Lage unseres Kantons*) und unsers Freundes Reinhard dabei auch ein Hauptbeweggrund. Sein standhaftes Benehmen wird hier von allen Wohldenkenden mit verdientem Lob und Dank anerkannt“.

Der Vater Wyß am 2. Februar: „Unser Vaterland ist nun einmal der kleinste Schweif des großen Kometen, von dem ungewiß ist, was er noch verheeren, verbrennen oder allenfalls kraftlos noch für einmal bestehen lassen will. Ob dieses Phänomen seine unwiderstehliche Kraft immer weiter fortsetzen oder sich wieder in eine ruhige Laufbahn einschränken wird, damit ist unsere jedesmalige leidlichere oder drückendere Existenz verbunden und leider um so mehr, als seine bei uns entzündeten Vulkane der Anarchie und der Leidenschaften ihm jeden beliebigen Schwung und Bewegung leicht machen“.

*) Der am 21. Januar wegen des Zehntbezuges in Fehraltorf ausgebrochene Aufstand war zwar mit Hülfe der französischen Truppen unterdrückt worden, aber die Aufregung im Kanton noch groß.

Wyß am 3. Februar: „Nun ist endlich unsere politische Fusion wirklich vorgegangen. Gestern erschienen die Neugewählten zum ersten Mal im Senat, beschworen den Eid und bezeugten zwar kurz aber anständig ihre versöhnlichen Gesinnungen. Reding bewillkommnete sie sehr höflich und ließ hernach zu ihrer Kenntniß seine Relation und alle von Paris mitgebrachten Stücke verlesen. An des ablehnenden Glayre's Stelle wurde beschlossen, den substituirten Füssli zu berufen. Ob drei oder vier aus dem gleichen Kanton in dem Senate sitzen, fand man gleichgültig“.

Der Vater Wyß am 5. Februar: „Der vorgestern angelangte Extracourier verbreitete bald in der ganzen Stadt die Nachricht, daß unserm Kanton die Ehre gegönnt worden, einen vierten Curtium zur Rettung des Vaterlandes an den selbigem gegrabenen Schlund zu stellen. Ich war aber in etwelcher Besorgniß, es möchten einer oder zwei davon den Anlaß nehmen, ihre fernere Stellung dort für überflüssig anzusehen, so daß ich mich sehr nach dem gestern erhaltenen Briefe sehnte“.

Wyß am 6. Februar: „Bisher hat unsere Amalgamirung ordentlichen Fortgang gehabt. Die Zürcher machen jetzt eine Art Kitt zwischen allen Partheien aus, und Escher leistet uns hiebei gefällige und gute Dienste. Füssli wird vermuthlich in dem mühsamen Ministerio des Innern für seine Ambition tüchtig büßen müssen. Seit zwei Tagen wird über die Vertheilung der Stellen viel negotiirt. Morgen wollen mich die sämmtlichen Neugewählten mit ihrem Besuch beehren, um mit unsern Verfassungsentwürfen näher bekannt zu werden“.

Wyß am 7. Februar: „Nach einigen sehr überflüssigen Discussionen über die Wahlart wurde in der gestrigen Senatsitzung Reding zum ersten Landammann, Kengger zum zweiten, Rüttimann zum ersten Statthalter, Hirzel zum zweiten, Füssli zum Minister des Innern nebst Zuordnung von Gluz, Kuhn zum Justizminister mit Zuordnung von Schmid, Escher zum Kriegsminister mit Zuordnung von Frisching, und Dolder zum Finanzminister gewählt. Bei dieser Einrichtung wird man in Zürich den Finanzminister ohne Zuordnung und den Kriegsminister

am seltsamsten finden. Nachdem Friisling bewogen worden war, im kleinen Rath zu bleiben, setzte man lange stark in ihn, das Kriegsministerium zu übernehmen. Allein er war auf keine Weise dazu zu bewegen, wollte sich aber gern als Zugeordneter von Escher gebrauchen lassen, den man zuerst Doldern zum Zugeordneten bestimmt hatte. Escher widersetzte sich auch so lange er konnte, und ließ sich sehr ungern die Uebernahme seiner Stelle gefallen, die man aber doch für sehr wichtig hält in treue Hände zu bringen. Auf die Finanzen hofft man durch die gesezte Commission sicher einzuwirken. Thormann wurde mit Mehrheit als Staatssekretär bestätigt. Nach vollendeten Wahlen machten ein paar Senatsmitglieder dem französischen Gesandten Anzeige von unserer traurigen Folgsamkeit. Man empfing sie sehr höflich und erklärte, von Stund an seien die diplomatischen Communicationen wieder eröffnet.“

Die neue Organisation hatte das für die Dauer in der That nicht haltbare Resultat zur Folge, daß im kleinen Rathe die Unitarier, im Senate die Föderalisten mit einigen Stimmen die Mehrheit besaßen. Anfangs zwar schien man sich, wenn auch mit Mühe, einigen zu können. Die nächste Hauptaufgabe war die endliche Feststellung der Verfassung und Wyß berichtet von einer Reihe von langen täglichen Privatconferenzen, die er nebst Anderwerth mit den Neugewählten über die neuen Entwürfe hielt. Als dabei schließlich noch allein streitig gebliebene Punkte werden angeführt „1) die Kantonseinteilung, bei der die Neuen nicht von dem Gedanken abgehen wollen, Glarus und Appenzell mit den benachbarten Landschaften zu verbinden; 2) die Rechtspflege, die man centralisiren und wenigstens einen Obergerichtshof errichten will; 3) die Klostergüter, deren Eigenthum man dem Centro oder den Kantonen zuzusichern gedenkt; 4) die Kantonsstatthalter, die man für unentbehrlich hält, oder wenigstens die Ernennung der Präsidenten der Kantonalbehörden, die man dem Centro zueignen will“. Alle übrigen Wünsche wurden entweder fallen gelassen oder von der

Commission adoptirt. Am 15. Februar wurde der Entwurf dem Senate vorgelegt und in einer Reihe von Sitzungen in einer Weise erledigt, welche gegründete Hoffnung auf endliche Einigung zu geben schien. Als Concession für die Unitarier wurde eine Modification der Zusammensetzung der Tagsatzung zum Vortheil der größeren Kantone, die Bestimmung, daß jede oberste Kantonsbehörde ihren Präsidenten nebst zwei Mitgliedern dem Centro zur Auswahl für dessen Organ vorschlagen müsse, und, was das wichtigste war, die Aufstellung eines Obergerichtshofes von 11 Mitgliedern mit Beschränkung der Competenz auf Civilfälle über 3000 Fr. und die wichtigsten Criminalfälle angenommen, im Uebrigen dagegen, oft freilich nur mit Mehrheit weniger Stimmen, der Entwurf in seinen einzelnen Artikeln adoptirt. An Stelle der verlangten Exemption der durch den Krieg besonders geschädigten drei Urkantone wurde eine Summe von 600,000 Fr. bestimmt, welche successive an ihren Abgaben und an dem Gewinn der Regie vom Salz abgezogen werden sollte. So hoffte man endlich wenigstens im Innern zu einer definitiven Organisation zu gelangen, während freilich das Verhältniß zu Frankreich noch sehr seltsamer Art war. Wyß schreibt darüber am 12. Februar: „Die große Macht spielt mit uns wie die Katze mit der Maus. Man verspricht in Paris, sich mit einer Militärstraße durch das Wallis zu begnügen, und gleichzeitig wird Wallis militärisch besetzt und erlaubt sich der General Turreau die größten Gewaltthätigkeiten wie in einem eroberten Land. Man verlangt in Paris vor allem aus Vereinigung der Partheien, Veröhnung etc., und zwingt uns, diesem Princip sehr unangenehme Opfer zu bringen. Zu gleicher Zeit aber legt man den Keim zu neuer Jalousie und Unruhe in die Abreden über die Verfassung, und man hat allen Grund zu vermuthen, daß Niemand das Mißvergnügen von jeder Art selbst in den untersten Classen stärker ansache als gerade der fränkische Gesandte“. In dieser zweideutigen Haltung Frankreichs konnten die Gegner der Föderalisten, wenn sie allein herrschen wollten, immer die Möglichkeit finden, zu ihren Zielen wenigstens vorüber-

gehend zu gelangen, und wie sie von dieser Lage wirklich Gebrauch machten, kann der folgende Brief zeigen.

Wyß schreibt am 26. Februar: „Heute hatten wir eine wichtige, aber traurige Senatsberathung, die von 9—4 Uhr Abends dauerte. Zuerst wurde das Projekt für die Zusammenberufung der Kantonstagsfassungen vorgelegt und ohne großen Widerspruch in allen Theilen genehmigt. Hiernach sollen durch von den Gemeinden gewählte Wahlmänner Wählbarkeitslisten gebildet werden (für Zürich z. B. von 240 Wählbaren), aus denen durch ein Comité, das aus zwei Mitgliedern der Verwaltungskammer, zwei Mitgliedern des Kantonsgerichtes, zwei durch diese gewählten Kantonsbürgern, und fünf vom Senate bestimmten Personen besteht, die Glieder der Kantonstagsfassung (in den größten Kantonen 30) zu wählen sind. Die Tagsfassungen haben über Annahme der allgemeinen Verfassung abzustimmen und die Personen zu wählen, die mit fünf vom Senate gewählten die Kantonsverfassung entwerfen sollen. — Nach Beendigung dieses Geschäfts erschien die Constitutionscommission mit der vollendeten Redaktion des allgemeinen Verfassungsentwurfes, worin man noch ein paar Zusätze im Geiste der Minorität anbrachte. Zu unsrer großen Verwunderung traten hierauf Rüttimann und Schmid mit langen studirten Reden gegen das ganze Verfassungswerk auf und wurden sehr nachdrücklich von Kengger und besonders auch von Kuhn und Füsli unterstützt. Man wollte gegen alle Wahrheit und Billigkeit beweisen, daß man allen Vorstellungen und Wünschen der Neugewählten kein Gehör gegeben, sich nur in schädlichem Sinne von dem Entwurfe des 29. Mai entfernt und kurz ein Werk aufgestellt habe, wozu man gewissenhalber nicht stimmen könne und auf die Behauptung zurückkomme, lediglich bei dem fränkischen Werk bleiben zu wollen, das man nicht abzuändern befugt gewesen sei zc. Vergebens stellten hierauf Sauffure, Müller, Escher und ich das Unschickliche dieser Behauptungen nach einer ruhigen Deliberation von 14 Tagen und spezieller Abmehrung über alle Artikel, die handgreifliche Gefahr, die aus jeder Sönderung und Protestation für das Vaterland erwachsen müsse, die schwere Verantwortlichkeit, die

man dadurch auf sich lade, und alle die Gründe vor, aus denen man glauben könne, daß der gemachte, obschon unvollkommene Entwurf die Zustimmung der Mehrheit der Kantone erhalten werde. Bei den Philosophen fand man kein Gehör und Dolder avec toutes les âmes du même calibre schlugen sich zu ihnen und behielten sich auch das Recht schriftlicher Protestation vor. Gewisse schwache Seelen brachten eine Vergleichscommission und ähnliche Vorschläge auf das Tapet. Am Ende beharrte aber doch die Mehrheit auf ihrem augenscheinlichen Recht und mit dem lebhaftesten Gefühl, der Eintracht alle möglichen Opfer gebracht zu haben. 13 gegen 11 erkannten, daß es lediglich bei dem Entwurfe sein Verbleiben habe. Ein paar (4) stimmten gar nicht, aus dem richtigen Grunde, daß es nur noch um die allseitig bejahte Frage zu thun gewesen sei, ob die Redaktion den ergangenen Schlüssen gemäß sei. Die übrigen waren abwesend. Nedding sprach wenige Worte, weil er allzu heftig empfand. Escher hielt sich sehr gut, um so weniger unser vierte Colleague. Morgen wird der Antrag geschehen, den Entwurf dem Druck zu übergeben und dem fränkischen Gesandten, der heute Abend gewiß zufrieden sein wird, mitzutheilen.*) Bei solcher Bewandniß der Sachen werden Sie leicht einsehen, daß wir entweder (Gottlob mit ruhigem Gewissen) eine neue Expuration oder aber ein cisalpinisches Ereigniß zu erwarten haben, wobei es wohl nur auf die

*) Auf die Verfassung, die z. B. in Hilty's Vorlesungen über die Helvetik S. 763 ff. neuerdings abgedruckt ist, näher einzutreten ist hier nicht der Ort. Die darin festgesetzte Auscheidung der Befugnisse der Centralgewalt und der Kantone hat große Aehnlichkeit mit der nach der jetzigen Bundesverfassung bestehenden Theilung. Das Urtheil Hilty's über diese Verfassung, sowie über die Periode des Nedding'schen Senates überhaupt zeigt in auffallender Weise, wie wenig die wirklichen Thatsachen zu ihrem Rechte kommen, wenn man sie ohne nähere Kenntniß oder doch ohne Berücksichtigung ihres eigentlichen Zusammenhanges bloß mit dem formellen Maßstabe der Einheits-
schablone messen zu können glaubt. Aus dem späteren Erfolge ergibt sich klar, daß die Schweiz selbst für die beschränkte Centralität in der projektirten Form des Bundesstaates damals noch nicht reif war.

Frage ankommen wird, ob Dolder oder Kengger die Rolle von Melzi (dem cisalpinischen Vicepräsidenten) spielen werden“.

Derselbe am 28. Februar: „Heute kann ich Sie wieder in etwas beruhigen. Bei Eröffnung der gestrigen Sitzung legte Kengger eine künstlich motivirte Protestation mit Bezug auf einzelne Artikel des Constitutionsentwurfes vor. Seinem Beispiel folgten sämtliche Conforten mit ähnlichen schriftlichen Erklärungen. Auf Zureden hin wurde versprochen, diese sämtlichen Erklärungen nicht öffentlich bekannt werden zu lassen, sondern sich mit der Einrückung in das Geheimprotokoll zu begnügen. Nachher wurde der Druck des Verfassungsplanes beschlossen. — Dermal sind nicht weniger als 60 Walliser Deputirte hier aus allen Ständen, die durch ihre Gemeinden in einem Moment der Verzweiflung oder des Enthusiasmus hieher gesandt wurden, um für möglichste Verwendung zu bitten, daß ihr Land nicht von der Schweiz abgerissen werde. Sie hatten gestern eine betrübte Audienz bei dem diplomatischen Collegio, das wenig Trost schaffen kann. Den nach Wallis gesandten Hrn. Pfister hat General Turreau zwar höflich aufgenommen, aber mit der Erklärung entlassen, daß die von ihm ergriffenen Maßregeln, die er selbst hart finde, auf ausdrücklichen Befehl vollführt werden.“

Es folgten nun noch sechs Wochen eines immer peinlicher werdenden Zustandes. Im Innern des Landes konnte die bekannt gewordene Verwerfung der Verfassung durch die Minorität des Senates nicht anders als höchst ungünstig auf den Gang der für Annahme derselben ins Werk gesetzten Organisation einwirken. Es war auch eine reine Unmöglichkeit gewesen, ein Werk zu Stande zu bringen, an dem nicht Jedermann etwas auszusetzen gehabt hätte.

Wyß schreibt selbst darüber: „Hier ist keine Parthei und sehr wenige Individuen mit der Verfassung zufrieden. Man fängt an gerade diejenigen Personen ungerecht zu beurtheilen, denn man noch alles Bessere oder weniger Schlimme zu verdanken hat und mit Ausnahme von Reding,

um dessen Haupt noch immer eine Glorie schwebt, sind wir andern alle vornehmlich wegen der Trennung von Waadt und Aargau bei dem hiesigen Publikum schon in höchster Ungnade. Allein gerade hierin liegt, glaube ich, ein Beweis, daß in so ungünstigen Umständen von Außen und allgemeinem Zerwürfniß im Innern kaum etwas Besseres hätte herauskommen können. Das ganze Werk ist lediglich Resultat der nothwendigen Ausgleichung ganz entgegengesetzter Systeme und widersprechender Forderungen aller Partheien. Würde man sich mit wahrhaft ausgejöhtem Herzen zur Ausführung vereinigen, so wäre noch einige Hoffnung zu einem erträglichen und mancher Verbesserung fähigen Zustand. So aber, wie man sich leider in den Haaren liegt und besonders von der einen Seite seiner Systemsucht alles aufopfert, ist sehr zu besorgen, daß man die bevorstehenden Kantonstagsatzungen zur Verwerfung des einzigen Nothankers, der uns übrig bleibt, zu verleiten trachten werde“. In der That wurde — und zwar im Grunde weniger um der Verfassung selbst willen als um die föderalistische Mehrheit des Senates zu stürzen*) — alles angewendet, um Verwerfung der Verfassung zu erwirken. Auf der andern Seite blieb man auch nicht müßig, in entgegengesetztem Sinne zu arbeiten.

Wyß schrieb gemeinsam mit Anderwerth eine beredte und einläßliche Vertheidigung der Verfassung, die unter dem Titel: Betrachtungen, die jeden Vaterlandsfreund zur Annahme des Verfassungsentwurfes vom 27. Hornung bewegen sollen, anonym in Zürich erschien**). Der französische Gesandte, obgleich er Wyß gegenüber mit dem Ent-

*) Kengger schrieb am 4. April an Stapfer (s. Kengger's Leben II, 45): „Wir wollen weit lieber die gegenwärtige Verfassung durch einen andern Senat als eine andere, ungleich bessere, durch den gegenwärtigen Senat ausgeführt sehen, und wenn eine ganz neue Zusammenziehung unmöglich ist, muß wenigstens eine Umänderung von 8 Mitgliedern stattfinden“.

***) Die Schrift wird in der allgem. Augsb. Zeitung v. 14. April und hiernach auch bei Tillier, Gesch. d. helv. Rep., II, 438 irrig dem jüngern Bruder von Wyß, Salomon, zugeschrieben.

wurde beinahe in allen Theilen sich zufrieden erklärt hatte, war für die Verwerfung thätig und protestirte förmlich gegen die Erklärung eines Blattes, daß die französische Regierung den Entwurf billige*), was Wyß zur Einsendung eines officiösen Artikels in verschiedene Blätter bewog, in dem ausgeführt wird, daß der Entwurf den von Meding mit Bonaparte getroffenen Verabredungen beinahe vollständig entspreche. Aus dem Hin- und Herwogen des Partheigetriebes ergab sich zunächst — allerdings mit Hülfe der besondern Wahlart der Kantonstagfatzungen — das Resultat, daß in der Mehrzahl der Kantone, so namentlich in Zürich, Bern, Waadt, Schwyz die Verfassung angenommen, dagegen in Luzern, Aargau, Thurgau, St. Gallen, Zug zum Theil aus sich widersprechenden Gründen verworfen wurde. Allein dieser formelle Sieg reizte nur noch mehr zum Widerstande und es war vorauszu-
sehen, daß eine gewaltsame Lösung des Conflictes erfolgen werde. Wyß schreibt am 10. April: „Es zeigt sich immer mehr, daß unsere Amalgamirung zum Vortheil der einen oder andern ein Ende nehmen muß, in die Länge wäre sie unerträglich. Am glücklichsten ist vielleicht, wer zuerst fortkommt“.

Gleichzeitig mit den sich häufenden Schwierigkeiten der innern Lage wurden auch die Sorgen über die Beziehungen zu Frankreich immer ernster. General Turreau quälte die armen Walliser bis aufs Blut, um sie zu eigener Erklärung der Ablösung von der Schweiz zu bringen, und als das Volk ungeachtet all' dieser Drangsale standhaft blieb, wurde plötzlich von Frankreich der Sache eine neue Wendung gegeben, die schließlich auch zu wirklicher Erfüllung des französischen Willens führte. Wyß schreibt am 3. April: „Talleyrand hat an

*) Stapfer, ob schon er dem helvet. Senate schrieb, es sei nothwendig, sich über die Constitution zu vereinigen (Brief von Wyß v. 27. März) und in vortrefflicher Note auf Erfüllung der Meding gegebenen Versprechen drang, muß nach den Briefen an Kengger vom 17. und 27. März in Paris eifrig und mit Erfolg gegen den Entwurf und für Annahme der Verfassung vom 29. Mai „auf höhere Einladung“, so wie für Ausstoßung von 5—7 Mitgliedern des Senates gearbeitet haben. (Kengg. Leben II 40 ff.)

Stapfer eine Note adressirt, die ein neues Meisterstück der schwärzesten Perfidie ist. In derselben beklagt man sich über unsere Regierung, welche die Ruhestörer in Wallis begünstige und Frankreich hindere, diesem Lande alle ihm zugebachten Wohlthaten zu ertheilen, erklärt Wallis für einen von der Schweiz ganz unabhängigen Staat und gibt zu verstehen, daß wenn die Schweiz diese neu entdeckte Wahrheit früher eingesehen hätte, man ihr nicht nur das Frickthal, sondern vielleicht noch andere Besitzungen abgetreten hätte“. Derselbe am 4. April: „Stapfer hat Talleyrand's Note auf eine sehr würdige und muthvolle Weise beantwortet, und in Uebereinstimmung mit dieser Antwort hat nunmehr der Senat an Bonaparte selbst ein von Mousson vortrefflich abgefaßtes Schreiben abgehen lassen, worin man aufs feierlichste gegen die geschehenen Gewaltthätigkeiten protestirt, ohne jedoch neue Unterhandlung unmöglich zu machen. Von dem Erfolge dieses Schreibens hängt vermuthlich die Entscheidung des Schicksals unsers Regimentes ab“. Diese Vermuthung erhielt in der That bald ihre Bestätigung.

Von einem noch ernster drohenden Ungewitter, das zu dem Congreß von Amiens, der am 25. März zur Unterzeichnung des Friedens zwischen England und Frankreich führte, in Beziehung stand, sind nur dunkle Spuren vorhanden. Wyz schreibt am 10. März: „Ich kann Ihnen sagen, daß den ausgestreuten Gerüchten über beabsichtigte Theilung der Schweiz ziemlich viel Wahrheit zu Grunde liegt. Man hat zwar Hoffnung auf die Verwendung von Rußland und England, aber der Himmel weiß, wie lange dieser Widerstand dauern kann. Wahrscheinlich wird eine Erklärung des Senates (die am 11. März wirklich erlassen wurde) vor dem Glauben an die ausgestreuten Gerüchte warnen, aber auf eine Art, welche die Größe der wirklichen Gefahr und die Nothwendigkeit schleuniger Einigung herausstellen wird. Gestern Abend beschloß unser Landammann noch einen Versuch bei dem Congreß zu Amiens für unsere Unabhängigkeit zu wagen und zu dem Ende Hrn. Meister zu ersuchen, hieher zu kommen und diesen Auftrag zu übernehmen, der aber geheim bleiben soll. Sein Colleague Kengger wollte

dagegen H. von Bonstetten hiefür gebrauchen“. Wyß am 13. März: „Es bleibt ein noch nicht aufzulösendes Räthsel, wo man eigentlich die größten Schelme suchen muß. Berninac äußerte sich gegen mich wiederholt, daß alle diese Theilungsjagen leere, ungegründete Gerüchte seien. Und doch existiren materielle Beweise, die man nicht aufdecken darf.“ Herr Meister lehnte den ihm mitgetheilten Auftrag, wie zu erwarten war, ab, und es unterblieb die Sendung nach Amiens, deren Zweckmäßigkeit überhaupt sehr zweifelhaft war, nun völlig. Die Gefahr verzog sich wieder und Wyß berichtet am 20. März, der Banquier Haller in Paris habe an einen Freund geschrieben: „Je regarde maintenant l'indépendance de la Suisse comme assurée; on doit cela à l'Angleterre et à la Russie, qui se sont fortement opposées aux projets de la France et de l'Autriche, pourvu que maintenant on soit sage“. Auffallend war, daß die wiederholt angezeigte Absendung eines österreichischen Gesandten in die Schweiz, als welcher Hr. von Krumpfen bereits genannt war, niemals zu wirklicher Ausführung kam.

Am 14. April vertagte sich der Senat bis auf den 21. April in der Hoffnung, ohne unmittelbare Gefahr Ostern in Ruhe feiern zu können. Keding und einige Senatoren, worunter auch Wyß, reisten nach Hause. H. Hirzel blieb in Bern und schrieb am 16. April (Charfreitag) an Wyß: „Sie werden wohl nicht glauben, daß ich gestern einen der unruhigsten Tage in Bern verlebt habe, und doch ist es wahr. Ich brachte ihn wegen etwas Unpäßlichkeit ganz bei Hause zu, blieb aber nicht lange allein. Die Herren Zellweger, Anderwerth und Frisching kamen und äußerten die Besorgniß, man gehe damit um, die Regierung zu stürzen. Sie legten Vermuthungen zu Tage, welche die Sache wahrscheinlich machten. Wir sprachen lang und breit über Gegenworfahren, ließen auch H. Escher rufen, am Ende aber trennten wir uns mit dem Entschluß, in Ruhe den Ausgang zu erwarten. Späterhin am Abend erhielt ich einen Besuch von H. Thormann und Zellweger, wozu sich abermals H. Frisching gesellte und

H. Escher berufen ward. Man brachte auf die Bahn, bei Berninac anzufragen, ob er zu einem solchen Anschlag, wie das öffentliche Gerücht erwarten lasse, Hand bieten werde. Ich widerrieth solches mit Nachdruck und am Ende kam man überein, die Nacht vorüber gehen zu lassen und heute in der Sitzung des kleinen Rathes unsere Collegen durch eine unbefangene Mittheilung über dieses Gerücht zu prüfen. Die Nacht ging, wie ich darauf hatte wetten wollen, ruhig vorbei. Heute erklärten sich unsere Collegen, daß auch sie diese Stadtsage vernommen, aber weiter nichts davon wissen, daß man so etwas auszuführen gedenke; wohl sei unsere Lage laut allen aus den Kantonen anlangenden Berichten (man stellte hiebei auf die Verwerfung der Verfassung durch St. Gallen und die bedingte Annahme von Schwyz und Glarus ab) so gefährlich, daß es sich wohl der Mühe lohne, sie in dieser allgemeinen Rücksicht zu beherzigen, daher die Mehrheit den Departements des Innern und der Polizei (Füßli und Kuhn) auftrug, deßhalb ein Befinden abzufassen. Ich erklärte mich aber zum Voraus, daß ich in keine Berathschlagung eintreten werde, bis der Senat wieder vollständig bei der Stelle sei. Zu dieser Berathung fügte sich episodisch ein anderer Gegenstand. Etwa 10 Landleute von Oberseftigen und der Enden hatten sich zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens auf der Terrasse versammelt und lasen dort ein gedrucktes Blatt ab, in dem mit Bibelsprüchen bewiesen stand, die Reichen müssen mit den Armen theilen und man habe weder Richter noch Obrigkeiten mehr nöthig. Dieß erregte ein solches Aufsehen, daß der Regierungsstatthalter dieselben in Verwahr nehmen lassen mußte. Nachher berichtete er dem kleinen Rath, diese Sektirer haben eine Broschüre in Druck geben lassen, welche die gleichen Grundsätze des Weitern ausführe, Gefner, der den Druck übernommen, habe ihm Anzeige davon gemacht und er daraufhin die ganze Auflage sequestrirt. Unter den verhafteten Leuten waren auch Weiber, wovon eine unverholen gestand, daß wie das Eigenthum so auch die Weiber unter ihnen theil und gemein seien. Wer hätte glauben sollen, daß der wiedertäuferische Unsinn des 16. Jahrhunderts

ganz aufgewärmt im 19. zum Vorschein kommen würde? Eine treffendere Parodie des politischen Systems von Freiheit und Gleichheit läßt sich nicht denken. Man spürt jetzt den Urhebern dieses Unfugs nach*). Obgleich ich vermuthete, daß diese Episode mit andern revolutionären Plänen keinen Zusammenhang habe und daß einstweilen keine Spuration ausgeführt werde, sind andere Personen noch des Glaubens, es schwebte etwas derartiges vor und bedauern die Vertagung des Senats und die Abreise unsers Chefs als Dinge, die man ohne anders zu diesem Zweck benutzen werde. Wirklich kommt denselben meine Sicherheit ganz befremdend vor und mögen sie bald denken, es stehe mit meiner Gesinnung nicht ganz rein. Ich habe daher große Ursache zu wünschen, daß der Erfolg mich nicht stecken lasse. Desto mehr Grund für Sie, mein Theurer, Ihre Herreise zu Beruhigung unserer Freunde zu befördern**).

Wie Monnard erzählt***), rief Kuhn mitten in der Nacht vom 16. auf den 17. April die Einheitsfreunde der Mitglieder des kleinen Rathes bei Berninac zusammen und hier wurden die Beschlüsse gefaßt, die am nächsten Tage zur Ausführung kamen. Die Truppen hielten sich in den Kasernen bereit, benachrichtigt nur von General Andermatt Befehle anzunehmen. In der Sitzung des kl. Rathes vom 17. April erstattete Kuhn den ihm am 16. aufgetragenen Bericht und stellte den Antrag, die für Einführung der Verfassung angeordneten Maßregeln einzustellen, den Senat auf unbestimmte Zeit zu vertagen und eine Anzahl bereits benannter Notabeln einzuberufen, um mit diesen über den

*) Näheres über diese von Unternährer in Amjoldingen gestiftete Sekte und deren Versammlung am Charfreitag 1802 in Bern s. z. B. in Meyers Gesch. der Eidgen. II, 637.

***) Dieser Brief Hirzels, der allzu arglos sich wirklich täuschte, kann einige Angaben der in der Helvetia, Band 1, abgedruckten ausführlichen Erzählung dieser Vorgänge berichtigen.

***) Gesch. d. Eidgen., IV, 190.

Verfassungsentwurf vom 29. Mai und die allfälligen Abänderungen desselben zu berathen. Rüttimann, Kengger, Dolder, Schmid und Füzli stimmten diesen Anträgen bei, während Frisching, Hirzel und Escher förmlich dagegen protestirten und die Sitzung verließen. Berninac beeilte sich schon am 18. April zu erklären, „daß die fränkische Regierung mit Vergnügen eine Maßregel vernehmen werde, die dahin zielt, die Vereinigung der Partheien und die Ausgleichung entgegengesetzter Systeme zu vollenden.“(!)

Ein von Rüttimann unterzeichneter Erlaß der Mehrheit des kleinen Rathes gab den Senatoren, auch Wyß, von dem Geschehenen Kenntniß, und Wyß langte schon am 19. April mit Keding wieder in Bern an. Er schreibt sehr ruhig am 20. April: „Der entschiedene fränkische Einfluß bei allem Vorgegangenen und die in so mancher Hinsicht äußerst verworrene Lage, in der wir uns schon lange befanden, machen das Geschehene für unsere Personen eher zu einem Glück, und unvermeidlich wäre der nämliche Streich in Kurzem gewesen, vermuthlich unter weniger erträglichen Formen. Gestern Abends waren die gleichgesinnten Senatoren bei Keding versammelt und in ihren Ansichten über den einzuschlagenden Weg ziemlich einmüthig. — Von allen Seiten hat man in größter Eile die Truppen kommen lassen, obschon keine Maus sich regt. In gewissen Gegenden dürfte indeß die Ruhe leider schwer beizubehalten sein“. Eine von Wyß entworfene und von 12 Senatsgliedern, Keding an der Spitze, auch von Escher unterzeichnete Erklärung vom 21. April protestirte gegen die von der Mehrheit des kleinen Rathes mit gänzlicher Ueberschreitung ihrer Competenz gefaßten Beschlüsse, welche das Vaterland in Gesetzlosigkeit und Verwirrung zu stürzen drohen, fügte aber bei, daß wegen der öffentlichen Billigung der gewaltsamen Schritte durch den französischen Minister und wegen des mannigfaltigen Druckes, unter dem das Vaterland schmachte, auf Geltendmachung der rechtlichen Stellung Verzicht geleistet und der Wunsch ausgesprochen werde, daß alle Mitbürger den weitem Gang der Begebenheiten ruhig abwarten.

Wyß kehrte nun wieder in den Privatstand zurück. War auch der gewünschte, aber nie mit Zuversicht erwartete Erfolg nicht erreicht, und der Blick in die Zukunft des Vaterlandes düsterer als je, so mußte doch das Bewußtsein, in aller Treue die besten Kräfte angestrengt zu haben, das scheinbare Mißgeschick verjüßen und bleibende innere Befriedigung gewähren. Zu beneiden waren die neuen Machthaber sicherlich nicht. Eine Verfassung, nun wieder in mehr centralistischem Sinne, wurde zwar in wenigen Tagen von Rengger mit Berninac vereinbart, von den versammelten Notabeln nach kurzer Berathung unverändert genehmigt und scheinbar auch von der Mehrheit des Volkes, weil die weit überwiegende Zahl der Nichtstimmenden für bejahend gezählt wurde, angenommen, eine neue Vollziehung mit Dolder an der Spitze und ein neuer Senat gewählt; aber zu festem Bestande gelangte die neue Ordnung der Dinge, die schon in den ersten Tagen ihrer Existenz durch den gefährlichen Aufruhr der „Papierverbrenner“ in der Waadt auf eine harte Probe gestellt wurde, nicht. Der Rückzug der französischen Truppen gab sehr bald das Signal zu einem Aufstand, der die ganze Schweiz ergriff und der im Begriffe war, der Regierung ein schnelles ruhmloses Ende zu bereiten, als Bonaparte am 4. Oktober 1802 mit seinem quos ego die unabsehbare Verwirrung plötzlich stillte und die neue Gestaltung der Schweiz, die den Föderalismus völlig wiederherstellte, in seine eigenen Hände nahm.